Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1938

61. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 30. November 1938. Nummer 48.

Adventsstimmung.

Nun decket Schnee die letzten Halme,
Die Böschung rings mit seiner Last,
Die Kinder singen Weihnachts-Psalmen
Und warten auf den lieben Gast!

Wie schmücken sich die ärmsten Hütten
In ihrem glitzernd weißen Schnee!
Das Christkind kommt, es kommt geschritten,
Und Segen aus der Himmelshöh!

Da kann mein Herz nicht ruhig bleiben,
Es sinnt und sinnt ob all dem Glück
Und sehnt herbei die Weihnachtsfreuden
Und wünscht herbei den Augenblick.

Ergötzt sich an den kleinsten Dingen
Und redet mit den Kindern mit:
Was wird, was wird das Christkind bringen?
Und höret seinen nahen Schritt!—

Nun träumen Feld und Wald und Hütten
In ihrem glitzernden Gewand.
Das Christkind kommt, es kommt geschritten
Mit seinem Segen über Land.

Peter P. Isaac

Zieh ein!

(Der 1. Adventssonntag.)

1. Timotheus 3, 16: Kündlich groß ist das gottselige Geheimnis: Gott ist offenbart im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln (Jedermanns-Bibel: seinen Boten), gepredigt den Heiden, geglaubt von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit.

Nun bricht wieder die Zeit an, in der wir das Kommen unseres Herren und Heilandes Jesu Christi feiern. Wie es dem Kinde zu Weihnachten nicht genügt zu wissen, daß es wunderbar schöne Sachen gibt, die geschenkt werden können, so genügt es auch uns nicht, auf's gewisseste zu wissen, daß es eine Gottesoffenbarung im Fleisch gibt, und eine Rechtfertigung im Geist. Das Kind will die schönen Sachen haben, um dadurch glücklich und froh zu werden. Und wir wollen jene Gerechtigkeit auch besitzen, denn selig sind die nach Gerechtigkeit Hungernden u. Dürstenden nur darum, weil sie satt werden sollen. Es ist uns lange nicht genug zu wissen, daß es einen „geschichtlichen Jesus" gibt. Käme er nicht und stände vor unserer Tür und klopfte an und kehrte ein bei denen, die ihm auftun, und hielte das Abendmahl mit uns und machte durch seine Innewohnung auch unsere Herzen zu Tempeln des Heiligen Geistes, — was hätten wir dann an ihm? Aber der im Fleisch geoffenbarte Gott ist nicht nur gerechtfertigt im Geist, sondern auch erschienen den Engeln, d. i. den Gottesboten. Die Bibel braucht das Wort „Engel" für alle Gottesboten, die himmlischen und die irdischen, und unser Text meint die letzteren. Die Engel, die hier gemeint sind, sind die Jünger Jesu, und die Gläubigen, die ihn nach seiner Auferstehung gesehen und erlebt haben. Er erschien damals seinen Boten, den Engeln, die den Botendienst an die Welt auszurichten hatten, damit sie nicht vom Hörensagen redeten, sondern seine Zeugen seien.

„Er kommt, er kommt mit Willen, ist voller Lieb und Lust, all Angst und Not zu stillen, die ihm an euch bewußt."

In dieser Adventszeit umgibt uns das gottselige, große Geheimnis, und wiederum ist es uns „kündlich groß". Es ist uns unmöglich, unsere Kinder durch die Gedankengänge allein froh zu machen. Wenn sie den Worten unserer Erfahrung lauschen, mögen sie wohl davon hingerissen werden. Aber zu Weihnachten wollen sie sehen, was an Wirklichkeit dahinter steckt. Das Geheimnisvolle der Adventszeit ist darum so schön, weil jedermann weiß, das es bald im hellsten Lichterglanze offenbar werden wird.

Es hat schon lange vor Christo Religionsphilosophien gegeben, und die nicht christlichen Religionen unserer Tage sind auch jetzt noch weiter nichts als phylosophische Weltanschauungen. Zu einer wirklichen, greifbaren Auswirkung sind sie nicht gelangt. Dazu kam allein das Christentum, das sich in Christo als wirkliche, sündentilgende, beseligende Macht erwies, lange ehe wir geboren waren. In jeder von Gottes Geist erweckten Seele dämmert das Adventsverlangen und die Adventshoffnung, obwohl der Bußkampf der Erweckten sich oft noch schwer auf Herz und Gemüt legt. Aber wer erweckt ist und das dunkle Zimmer vor der Tür nicht scheut, hinter welcher die Bescherung aufgebaut wird, dem öffnet sich die Tür bald, und von Licht umflossen steht er als Begnadigter da, dem mit Christo alles geschenkt wird. So erscheint der Herr auch heute noch seinen Boten, daß sie ihn sehen und seine Zeugen werden können.

Der Sünderheiland ist nicht nur, er erscheint auch. Er kommt auch Dir und mir, liebe Seele. Wie sind wir auf dieses Kommen gerüstet und gefaßt?

Die Gottesboten haben das Evangelium weiter getragen, und der im Fleisch geoffenbarte, im Geist gerechtfertigte, den Boten erschienene Gott wurde auch den Heiden gepredigt, die ihn nicht kannten. In dieser Weise leuchtet das Licht weiter, das uranfänglich schon in der Finsternis schien, und die Finsternis hat es nicht begriffen und nicht aufgenommen. Und doch ist es jetzt ganz anders als in jenen uralten Tagen. Eine der kräftigsten und klarsten Adventsverheißungen ist das Prophetenwort nach Jesaias 60, 2—4: „Siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheinet über dir. Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige in dem Glanz, der über dir aufgeht. Hebe deine Augen auf und siehe umher: diese alle versammelt kommen zu dir." — Damals nahm die Finsternis das Licht nicht auf, begriff es auch nicht. Auch heute noch wird dieses Licht nicht begriffen, aber viele nehmen es trotzdem im Glauben auf und ziehen ihre Straße fröhlich, wie einst der Kämmerer aus dem Mohrenlande. Und soviele ihn aufnehmen, denen gibt er heute noch Macht, Gottes Kinder zu werden.

Der Herr ist heute nicht nur gepredigt den Heiden, sondern auch geglaubt von der Welt. Wir haben gesehen, daß Gott im Fleisch sogar dem Fleisch in bedeutungsvoller und unbestreitbarer Erhabenheit offenbart worden ist. Unser Text aber sagt noch mehr, spricht es deutlicher aus, wenn er betont, daß der im Fleisch geoffenbarte Gott von der Welt geglaubt wird. Man erlangt ja die Sündenvergebung nicht vor dem oder ohne den Glauben. Und jedes Gotteskind ist aus der Welt durch den Glauben gerettet worden und war also auch Welt, als es gläubig wurde. Doch bei diesen muß man betonen, daß sie sich schon in der Erweckung stark vom Geiste Gottes erfassen ließen, als sie gläubig wurden.

Dieses „vom Geist erfaßt werden" widerfuhr aber nicht nur ihnen, als sie noch in der Welt waren. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, aber die Menschen sind leider nicht alle dem Evangelium gehorsam. Apostelg. 6, 7 erzählt uns von Priestern, die dem Glauben gehorsam wurden. Und hier liegt der große Unterschied. Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, (das gottselige Geheimnis) wird ersehen, — auch von der Welt. Aber viele in der Welt verschließen sich der erkannten, gesehenen Wahrheit und werden dem Glauben nicht gehorsam, und dann bleiben sie in der Welt und bekommen nicht d. Macht, Gottes Kinder zu werden. Jesus wird, wo wir nicht hinsehen, geglaubt von d. Welt, aber die Ungehorsamen geben es nicht zu. und in der Welt bleibend, werden sie Feinde Jesu, wie die Obersten der Juden, die ihn dem Tode überlieferten.

Liebe Seele, Du wirst Dich der Wahrheit nicht verschließen können. Aber wirst Du Dich wirklich so viel frei machen lassen, daß Du das, was Du als Wahrheit erkennst, auch mit frohem Zeugenmut bekennst?

Ich werde nie vergessen, wie ich, in Rußland noch zweien Menschen das Wort Gottes nahe brachte, und wie sie es so verschieden aufnahmen. Die Eine war ein hochgebildetes Fräulein, der Andere ein einfacher Droschkenkutscher. Das Fräulein, das die Bibel trotz ihrer Bildung nicht kannte, brachte mir dieselbe bald mit den Worten zurück, sie wolle noch kein Kreuz über ihr Leben setzen, und wenn sie in dem Buche weiter lese, dann müsse sie es tun. Das Wort hatte sich ihr als Wahrheit erwiesen, aber sie lehnte es ab. Sie wollte diese Wahrheit nicht. Ich kenne ein gut Stück von ihrem Leben. Ihre Ehe, die sie suchte, und von der sie so viel erwartete, wurde ihr Unglück, ihr einziges Söhnlein ein schweres Kreuz für sie. Die böse Welt hatte nun ein Kreuz über ihr Leben gestellt, und das drückte sie, Sie konnte sich nicht darauf lehnen wie auf das Kreuz, das Christus ihr geboten, und das sie abgelehnt hatte. Und es hätte alles so gut werden können, wenn sie das dunkle Zimmer vor dem Saal der Ewigkeitsfreuden nicht so gescheut hätte.

Ganz anders der Droschkenkut-

scher. Er nahm das neue Testament, das ich ihm gab, und behielt es. Nach Jahren traf ich ihn wieder. Er war inzwischen dem Glauben gehorsam und ein glückliches Gotteskind geworden. Das gottselige Geheimnis hatte für ihn und seine Familie ganz unbestreitbar schöne Formen angenommen: die Liebe war in Herz und Haus eingekehrt und hatte es ihnen allen erst recht zur schönen Heimat gemacht. Da hatte das schwere Kreuz der Welt weichen müssen, und das beseligende Kreuz Christi schattete nicht mehr über ihnen. Christi Kreuz leuchtete ihnen zur Gottseligkeit.

Ja, das der Welt gepredigte Wort wird auch von den Heiden geglaubt, aber nicht von allen angenommen.

Wie stehst Du der erkannten Wahrheit gegenüber? Ich ermahne Dich nicht über dem, was Du nicht kennst und weißt. Aber wenn Dir die Wahrheit des gottseligen Geheimnisses so einleuchtet, daß Du nicht daran vorüber kannst, dann wirst Du, nicht mir, aber Dir selbst und Deinem Gott verantwortlich, und das Dir gepredigte und von Dir geglaubte Wort wird entweder ein Zeugnis wider Dich oder eine Glaubenskraft in Dir werden.

Durch Deine Stellung zu der offenbarten und geglaubten Wahrheit schadest Du nicht dem, der in einer erhabenen Höhe thront, wo ihn unser Schmutz nicht erreichen kann. Nutzen oder Schaden aus Deiner rechten oder verkehrten Stellung zur Wahrheit betreffen nur Dich, nicht ihn.

Denn er ist schon aufgenommen in die Herrlichkeit, und daran ändert Dein Ungehorsam nichts. Daß er aber in die Herrlichkeit aufgenommen ist, das bürgt uns dafür, daß der Weg, den er betrat, der rechte ist. Auf diesem Wege führt er auch uns. Wohl steht auf diesem Wege das Kreuz, aber es schattet nicht, es leuchtet. „Die göttliche Traurigkeit wirkt zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereut; die Traurigkeit aber der Welt wirket den Tod“.

Und nun ist die Adventszeit mit ihrem ganzen Zauber wieder da. Gott ist die Liebe. In uns allen aber drängt nun die Liebe in besonderer Weise zur Betätigung. Sie spinnt ein seliges Geheimnis für unsere Lieben, das bald sichtbar werden soll. Dann werden sie staunen. — vielleicht nicht so über die Geschenke. die wir geben können, wohl aber über das, was uns so tief und stark bewegte, daß wir um jeden Preis glücklich machen mußten. Wo Liebe waltet, da waltet Gott und offenbart sich wieder, offenbart sich so, daß wir es fassen, haben und festhalten können, und darin liegt der große Segen der Adventszeit.

Auch Dir kommt Dein Heiland wieder, — in allen denen, die Dich liebhaben und daran denken und schaffen, wie sie Dich erfreuen können. Er kommt Dir auch in der Liebe, die Dein eigenes Herz erfüllt, daß Du denken und schaffen mußt, um die Deinen zu beglücken.

O, wunderbares, tiefes, gottseliges Geheimnis, das in unser schwaches Fleisch einzieht und es mit Gottesfülle erfüllt. Wäre dieses Geheimnis nicht, dann müßten unsere Herzen leer, unsere Häuser öde, unsere Familien unglücklich, unsere Wege ziel- und zwecklos bleiben. Nun aber nehmen auch wir aus seiner Fülle Gnade um Gnade. Gott sei gelobt und gepriesen!

Gott gebe uns allen eine frohe Adventszeit voll tiefer, seliger Lebensfülle und ein Weihnachtsfest lichtvoller Offenbarung und seligen Habens und Genießens! Amen!

Jacob H. Janzen.

Buhler, Kans.

Bei Gelegenheit einer Versammlung im Interesse der Förderung des Weltfriedens sagte ein Kongregationalisten Prediger, daß er keinen Gebrauch für das Alte Testament habe. Eigentlich genüge ihm die Bergpredigt Jesu im Neuen Testament. Die Bergpredigt spielte eine große Rolle bei den Waldensern und stand bei ihnen in hohem Ansehen. Auch bei unsern Vorfahren, denen sie gewissermaßen das Gezeuge aufdruckten, und für ihren Wandel bestimmend waren. Doch mit dem Unterschied von jenem Prediger, der nur auf die Schale schaute, während diese dem inneren Wesen nachwarteten.

Wie wir oben gesehen, wird von den Friedensbewegern, zumal den christlichen, mit Vorliebe die Bergpredigt herangezogen. „Liebet eure Feinde!“ wird als Schlagwort benutzt. Oberflächlich besehen, bietet dieses Wort unseres Herrn eine ausgezeichnete Waffe in ihren Händen. Doch das ist von größter Bedeutung für richtiges Verständnis dieses Wortes des Herrn, überhaupt der ganzen Bergpredigt. Die ganze Bergpredigt war an seine Jünger gerichtet. Welchen Verschlag hat es einen Weltmenschen aufzufordern, seinen Feind zu lieben, seinen andern Backen für einen zweiten Schlag darzubieten? Versuchs einmal zwei Gemeindeglieder, die einander hassen, daß sie Frieden halten sollen. Ferner kann kein natürlicher Mensch aus sich selbst seinen Feind lieben. Das kann nur geschehen, wenn die Liebe Gottes durch den Heiligen Geist in sein Herz ausgegossen ist.

Auf dem Berge Sinai wurden Israel die zehn Gebote gegeben, die heute noch maßgebend sind; ihm wurde das Gesetz gegeben und gesagt. tue das so wirst du leben. Und in der Tat auch nur äußere Befolgung hatte Wohlergehen, Leben im Gefolge. und Nichtbefolgung Strafe bis zum Tod. Von unsern Ungläubigen wird es als ein grausames, hartes hingestellt, das von einem eifersichtigen, launischen Stammes Gott gegeben wurde. Man übersieht, daß die Bergpredigt in ihren Regeln und Sittenlehren von demselben Gesetzgeber niedergelegt wurden „dem Felsen, der mitfolgte, welcher war Christus“. Und daß er die Gebote und Gesetze verschärfte in seiner Auslegung derselben. Wenn der fromme Jude sich damit zufrieden gab, daß äußerliche Befolgung genüge, so heißt es vom Herrn autoritiv vom Totschlag: „Ich aber sage euch: Jeder, der seinem Bruder zürnt, wird dem Gericht verfallen sein u.s.w.“ Vom Ehebruch: „Wer ein Weib ansieht ihrer zu begehren, der hat in seinem Herzen schon mit ihr die Ehe gebrochen“. Und so durch die ganze Bergpredigt.

Wenn schon die Alten, angesichts nur äußrer Beobachtung des Gesetzes bekennen mußten: „Wir sind allzumal Schuldner, da ist keiner der Gutes tue“. Wie viel mehr wir angesichts der Forderungen in der Bergpredigt. Kein natürlicher Mensch vermags bei größter Anstrengung, höchster Anspannung aller sittlichen Kräfte. Auf Tritt und Schritt wird er sich ertappen als Uebertreter. Das gerade wollte der Herr seinen Jüngern zeigen, ihr Unvermögen und in dieser Selbsterkenntnis preist er selig die geistlich Armen.

Wenn manche den Gott des Alten Bundes hinstellen als launenhaft, eiferfüchtig, grausam und im selben Atemzug behaupten Jesus habe uns den Gott der Liebe geoffenbart, dann übersehen sie ferner, daß der Herr Jesus für den Neuen Bunde die Linien viel schärfer gezogen hat, und die Strafen der Nichtbefolgung viel schrecklicher sind. Blos im Blick auf die Bergpredigt möchte man mit den Jüngern ausrufen: „Wer kann dann selig, gerettet werden?“ Doch Gott sei Dank, Christus hat für mich das Gesetz auf seiner innersten Gesinnung nach erfüllt, alle meine Uebertretungen gebüßt am Kreuz und durch seine Auferstehung mir die Gerechtigkeit erworben. Und wenn ich das alles im Glauben ergreife. dann vermag ich alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.

Die „Friedensbeweger“ berufen sich ja hauptsächlich zur Begründung der Friedensidee auf die Bergpredigt. Ist es eine richtige Bezeichnung die Mennoniten als eine Friedensgemeinschaft hinzustellen im Gegensatz zu Gemeinschaften, die das Schwert bekommen? Wäre „Wehrlose“ nicht eine richtigere Bezeichnung? Ueberhaupt, trifft das eine oder andere Prädikat auf die Mennoniten zu? Im Lichte der Bergpredigt, wie weit befolgen wir Mennoniten die in ihr von unserm Herrn und Heiland niedergelegten Lebensregeln? In wiefern entsprechen wir Mennoniten dem Geist Christi, wie er in der Bergpredigt zum Ausdruck kommt, daß wir nicht richten und rechten; daß wir dem Widersacher willfahren und den Feind lieben; daß wir neben dem Rock auch den Mantel aufgeben und die zweite Meile gehen; daß unser Ja im Geschäft und sonst wo auch Ja sei und Nein, Nein sei; daß wenn wir belogen werden, frohlocken usw.

Wir wollen den Völkern den Weltfrieden bringen. Welche Stellung nimmt der Friedefürst im Hause, in der Gemeinde, in der Gemeinschaft ein, die sich zum Frieden bekennt? Friede, ist sie nicht eine Frucht des Geistes? Wenn der Friede nun in den Vordergrund gerückt wird bei der Verkündigung des Evangeliums, daß es alles andere überschattet, vielfach ausschaltet, wird es nicht wesentlich abgeschwächt? Nur wenn der ganze Ratschluß Gottes gepredigt wird, erweist er sich als Gotteskraft, die Herzen ändert, erneut. Das gilt auch von der Bergpredigt.

Mit Gruß

C. H. Friesen.

Christen Verfolgung durch das christliche Staatskirchentum in Rumänien.

Von vielen Seiten erhalte ich immer wieder Anfragen, wie es wohl um die Lage der Gläubigen in Rumänien stehe. Es sei dies heute hier beantwortet durch Mitteilungen, die mir eben in den letzten Tagen zugegangen sind.

Bruder A. B. aus M. schreibt am 12. Oktober 1938:

Bruder P. ist zu einem Monat Gefängnis und Geldstrafe von 5000 Lei (RM. 125.00) verurteilt. Was die falschen Zeugen gegen ihn aussagten, war gelogen. Bruder M. S. aus K. war am 5. Oktober vor Gericht und ist zu 6 Monaten Gefängnis, 5000 Lei Geldstrafe und 1000 Lei Gerichtskosten verurteilt. Wir haben beim Obersten Gerichtshof in Bukarest Rekurs eingereicht. Im Laufe des Oktober sollen noch fünf solcher Lügenprozesse stattfinden.

Bruder E. J. aus B. schreibt im Oktober 1938:

Wir haben in unserem Rayon wieder allerlei Widerwärtigkeiten. Schon 14 Bethäuser sind uns geschlossen. Brüder und Schestern werden vor das Gericht in J. zitiert. Unsere Brüder hatten schon eine ganze Serie von Prozessen zu bestehen, aber Gott gab Gnade und sie wurden freigesprochen. Bruder M. war schon fünf Mal vor Gericht und immer ging er frei aus. Wir haben uns zwei Rechtsanwälte zur Verteidigung genommen zur Hilfe. In P. hat man unsere Toten, die auf unserem Friedhofsplatz, der uns von der Behörde gegeben war, beerdigt waren, einfach ausgegraben. Es kam der Ortspriester der Orthodoxen Kirche mit Gendarmen und Polizisten und gruben uns die Toten aus den Gräbern heraus. Unsere Brüder haben dann drei Särge an einem anderen Ort wieder eingegraben. Es ist eine Zeit über uns gekommen, in welcher man nicht nur uns als die noch Lebenden bedrängt, nein, man läßt auch nicht einmal unseren Toten die Ruhe.

Bruder B. B. aus C. schreibt am 27. Oktober 1938:

Die Herausgabe unseres russischen Gemeinschaftsblattes ist uns verboten worden. Es ist unerklärlich, wie man dies Verbot in Uebereinstimmung bringen will mit dem Königlichen Dekret vom 3. August 1938. Die Verfolgungen nehmen zu und am 15. Dezember soll dann sogar die neue Verordnung in Kraft treten. Wir haben beim Ministerium dagegen Protest erhoben und wir wollen uns weiter dagegen wehren. Bitte beten Sie mit uns und für uns. Wir wissen nicht, was mit uns wird. In unserem Stadtgefängnis haben schon

einige unserer Brüder und Schwestern, um des Wortes willen, Gefängnisstrafen abgebüßt. Einge sind zu einem halben Jahr verurteilt und sitzen eben noch in Gefängnissen, sowohl hier als auch an anderen Orten. Trotz dieser Leiden erleben wir aber doch auch Freuden. Es werden errettete Menschen den Gemeinden hinzugetan. Bei uns in C. haben wir schon drei Tauffeste in diesem Jahr gehabt und ein viertes Tauffest steht bevor. Dem Herrn die Ehre dafür und für alles.

In einem Bericht von einer Tagung im Mai 1938 heißt es:

Es ist unmöglich alles zu berichten was an Verfolgungen und Bedrängnissen aller Art geschehen ist. Seit dem 1. Oktober 1937 sind 182 Bethäuser geschlossen worden. Einige konnten unter großen Schwierigkeiten wieder geöffnet werden. Die Gendarmen gaben als Motiv den Belagerungszustand an und schlossen die Bethäuser. Das Kultusministerium gab wieder frei, aber die Gendarmen fanden andere Gründe zur Schließung. Besonders viel wird der Grund angenommen, daß das Bethaus unhygienisch sei und deshalb geschlossen werden muß. Eine andere Not bringt die Katechisierung unserer Kinder durch orthodoxe Priester. Unter dem Motto, daß Proselitismus nicht gestattet sei, werden Uebertritte zu anderen Kirchen verhindert. Wer die orthodoxe Kirche dem Gesetz entsprechend verlassen will, wird bedroht, geschlagen und eingesperrt zu werden. Es liegen viele Fälle vor, wo Brüder und Schwestern sehr geschlagen worden sind.

Bruder J. F. aus C. schreibt am 27. Oktober 1938:

Wir sind noch immer besorgt um unsere Existenz, wiewohl man uns als Deutschredende bisher noch unangetastet gelassen hat. Die Gefängnisse aber sind voll mit Baptisten. Was uns die Zukunft bringen wird, wissen wir nicht, aber bis jetzt sieht es sehr traurig aus. Trotz allem konnten wir hier in unserer Stadt noch einige schöne Feste feiern. Unser Erntedankfest war sehr schön. Gott segnete uns mit einer überfüllten Versammlung. Wir glauben, daß Gott sein Wort nicht ohne Wirkung lassen wird.

Schrecklich ist es, wie vom gottlosen Bolschewismus in Rußland und in Spanien die Christen verfolgt werden. Aber was geht denn in Rumänien vor? Ist es nicht eine besondere Schmach, daß dort die christlichen Staatskirchen zu Verfolgern der Christusbekenner werden und auch nicht mehr, in ihrem blinden Haß gegen die Gläubigen, vor Brutalitäten und Grausamkeiten zurückschrecken.

Man fragt sich doch unwillkürlich, ob denn die orthodoxen Kirche Rumäniens, welche diese ungesetzlichen Bedrängungen und schweren Verfolgungen gegen die Gläubigen inspiriert und darin tatsächlich die Führung hat, mithin auch voll dafür verantwortlich ist, gar nichts gelernt hat, aus dem furchtbaren Gericht, welches auch über ihre Schwesternkirche in Rußland hereingebrochen ist. Auch in Rußland hat die orthodoxe Machtkirche einst sich in der Verfolgung der Gläubigen und in der Verhinderung der Verkündigung des Evangeliums, schwer versündigt an dem Volke, das nach Gott fragte und nach Heil dürstete. Sie trägt auch mit an der großen Schuld des Zusammenbruchs im Osten, weil sie dem Volke das Licht von Gott her verhinderte und ihm das Salz nahm. Haben denn die Führer der Staatskirche Rumäniens gar keine Gottesfurcht mehr und fehlt dort denn schon jegliches Verantwortungsbewußtsein vor Gott, vor dem Worte Gottes und auch vor der Geschichte? Wie kann eine Staatskirche, die sich zum Christentum bekennt, sich so in Gegensatz zu Christus selbst stellen und so im Widerspruch zum Evangelium handeln?

Was kann denn da nun geschehen? Unser Weltbund-Komitee hat sehr ernst und eindringlich gesprochen und protestiert. Ob das wirklich alles überhört worden ist? Unsere bedrängten Brüder und Gemeinden in Rumänien stehen mit vollem Einsatz zur Sache Jesu Christi und des Reiches Gottes und opfern dafür Freiheit, Gut und Blut. Sie rufen auf zur Fürbitte. Laßt uns dafür Sorge tragen, daß alle Gläubigen Kreise in der Welt erfahren, wie unsere Glaubensverbundenen im christlichen Rumänien leiden müssen, und auch wer die Bedränger sind. Laßt uns alle in ernster Fürbitte der Bedrängten gedenken und auch zu ihnen, bis in die Kerker Rumäniens hinein, unsere Glaubens- und Gebetskräfte strömen lassen. Auch für die Bedränger laßt uns beten, daß ihnen Gnade zur Buße, zur Einkehr und Umkehr werde. Gott wird erhören und seinen Kindern in Rumänien sein Heil offenbaren.

K. Füllbrandt.

(Andere christliche Zeitschriften möchten abdrucken.)

Zu meinem Artikel „25 Jahre in Holland."
An Br. John Horsch u. a.

Wenn Br. Horsch u. a. in meinem Artikel manches beanstandet haben, so ist das entschieden auf Unkenntnis der hiesigen religiösen Verhältnisse zurückzuführen. Nur ein längerer Aufenthalt in Holland wird dem Besucher einen richtigen Einblick in die kirchlichen Zustände gewähren. Ich weiß das aus eigener Erfahrung.

Sehr gerne bin ich bereit, meinen Artikel zu ergänzen. Br. Horsch begreift nicht, wie man unter lebenslangem, freisinnigem Einfluß stehend, doch die biblischen Grundwahrheiten erleben kann. Ich glaube nicht, daß die Predigt allein uns zur richtigen Kenntnis oder Erleben der Wahrheit bringt. Gewiß, „kommt der Glaube aus der Predigt," aber nur teilweise. Es ist vielmehr der Weg, den Gott mit uns geht. Nicht Worte (Predigt) bringen uns zu einem Erleben, sondern das Eingreifen Gottes in unser Leben. Saulus wurde ein Paulus ohne Predigt, wohl aber, weil Gott selbst ihm in den Weg trat. Der reiche Jüngling dagegen hatte oft die Worte Jesu gehört, aber als es zur Entscheidung kam, wendete er sich von Jesu ab. Damit will ich keineswegs die große Bedeutung der Predigt herabwürdigen. Aber ich meine, man müßte das Erleben Gottes von rein biblischem Standpunkt aus besehen. Ich komme auf dieses noch näher zurück.

Dann die weit besser besuchten reformierten Kirchen als die mennonitischen. — Ist wohl der Kirchenbesuch ein Maßstab für ein wohl bewußt christliches Leben? Die reformierten Gemeindeglieder werden teils gezwungen infolge der Kirchenzucht sonntäglich am Gottesdienste teilzunehmen, teils tun sie es, um ihre Gewissen zu beruhigen. Dieses sind wirkliche Tatsachen. Viele dieser Glieder sind, ungeachtet dessen, daß sie unter dem Einfluß der sogenannten orthodoxen Prediger stehen, nicht gläubig. Ich kenne viele dieser Glieder und habe mit ihnen über das eine, das not tut, gesprochen.

Ein weiterer Umstand ist, daß die reformierte Kirche ihre Glieder nach Millionen zählt und die Taufgesinnten Gemeinden im Ganzen kaum 44 000 Glieder haben. — Zudem sind leere Kirchen oft eine Folge der Tatsache, daß die Kirchengebäude zu groß für die kleine Anzahl Glieder sind. Umgekehrt ist es auch wahr, daß viele Kirchen lange nicht alle Glieder ihrer Gemeinde fassen können.

Und dann muß man auch nicht vergessen, daß es infolge der Mischehen beziehungsweise nur wenige rein mennonitische Familien gibt, wo sowohl der Mann als die Frau zur mennonitischen Gemeinde gehören. Die Grenze zwischen reformiert und taufgesinnt ist oft gar nicht anzugeben. Bei der Beurteilung des holl. kirchlichen Lebens müßte man dieses alles doch nicht aus dem Auge verlieren.

Was den Kirchenbesuch im Allgemeinen betrifft, so bin ich der Meinung, daß regelmäßiger Besuch der Gottesdienste eine Aeußerung unseres inneren Lebens sein müßte und gewiß auch ist. Wo aber ein Teil der Glieder die Versammlungen selten besucht, da will ich mich eines Urteils enthalten. „Urteilt nicht!" Dagegen achte ich es für meine Aufgabe, soviel mir immer die Gelegenheit geboten wird, mit betreffenden Seelen über die Bedeutung des Kirchenbesuchs für unser innerliches Leben zu sprechen. Und dann bleibt uns noch der Weg der Fürbitte. —

Was der Vergleich mit den reformierten Gemeinden hinsichtlich des Missionsinteresses betrifft, so ist dieser Vergleich nicht stichhaltig. Auch die reformierte Missionsgesellschaft arbeitet schon jahrelang mit großem und stets zunehmendem Defizit. Und das ungeachtet ihrer nach Millionen zählenden Gemeindeglieder. Anders dagegen ist es in der kalvinistischen Kirche. Hier werden die Gemeindeglieder durch die Steuer gezwungen, die Mission zu unterhalten. Befreiung von dieser Steuer gibt es überhaupt nicht. Unter solcher Zwangseinstellung scheint es mir aber etwas fraglich, ob man hier noch von „Missionsinteresse" sprechen kann.

Was nun die holl. Taufgesinnte Missionsgesellschaft betrifft, so ist es allerdings Tatsache, daß sie finanziell in Not verkehrt. Seit 1914 keine Hilfe mehr aus Rußland und seit letzter Zeit auch nicht mehr aus Deutschland. So sind die holl. Taufgesinnten endlich ganz auf sich selber angewiesen. Endlich, m. E. wohl etwas spät. Vor etwa 90 Jahren wurde die Taufgesinnte Missionsgesellschaft in Holland gegründet, nicht von der Brüderschaft, sondern von einigen Personen. Der erste Missionar war ein Holländer, er war auch der letzte Missionar, der je von den holl. Mennoniten ausgesandt wurde. Schon beinahe am Anfang der holl. Missionstätigkeit wurde die Missionsgesellschaft durch ausländische Mennoniten mit Geldmitteln und auch mit Missionaren unterstützt. Die Zahl der Missionare und die Geldbeiträge waren so groß, daß die Mithilfe der holl. Mennoniten kaum nötig war. Wenn es also wahr ist, daß in den holl. Gemeinden in der Vergangenheit wenig Interesse für die Mission zu finden ist, so muß man die Ursache davon in der Geschichte suchen.

Ich will jedoch mit großem Nachdruck darauf hinweisen, daß gerade in den letzten Jahren das Missionsinteresse sehr zugenommen hat. Die Jahresberichte der Missionsgesellschaft bestätigen diese Tatsache. Es läßt sich voraussehen, daß die holl. Mennonitische Brüderschaft ihrer Aufgabe, auch der Mission gegenüber, auf die Dauer sich bewußt wird. Auch ist dann keineswegs ausgeschlossen, daß bald junge, dem Herrn der Ernte geweihte Seelen aus der holl. Mennonitischen Brüderschaft sich der Missionsgesellschaft zur Verfügung stellen werden. Das dürfte gewiß eine schöne Voraussetzung zu einem gesunden Gemeindeleben sein. Möge dieses bald Tatsache werden!—

Ich möchte hier noch einige allgemeine Gedanken hinzufügen. Es gibt in Holland einige sehr große Gemeinden, die viel größer sind als die taufgesinnte Brüderschaft und die zudem auf rein biblischem Boden stehen, und die doch keine Mission unter Heiden kennen. Uebrigens, wer die Kirchengeschichte einigermaßen kennt, weiß, daß die Kirche Christi erst Ende des 18. Jahrhunderts an Heidenmission, so wie wir sie jetzt kennen, dachte. Darum glaube ich kaum, daß unser geistliches Leben nach dem Maßstab unseres Missionsinteresses gemessen werden kann. Daß aber Missionsinteresse und Missionstätigkeit eine Folge des geistlichen Lebens der Gemeinde Christi sein sollten, glaube ich bestimmt.

Lieber Bruder Horsch, lieber Leser! So habe ich denn meinen oben genannten Artikel einigermaßen er-

(Schluß auf Seite 6)

Weihnachtsgedanken.
(Von Prälat D. Groß, Stuttgart.)

„Ihr Kinderlein, kommet, o kommet doch all" — so wird's nun bald wieder erklingen unter dem Weihnachtsbaum, u. so manchen Vaters, so mancher Mutter Herz wird freudig bewegt sein, wenn sie nun hereinkommen, die einen jubelnd und stürmisch, die andern fast schüchtern und verlegen, weil ihnen gar feierlich zumut ist im strahlenden Licht des Weihnachtsbaumes; und der Eltern Lust wird es sein, das Glück der munteren Schar zu sehen und das Entzücken über die Gaben der Liebe, die sorgsame Mutterhände einem jeden an seinem Plätzchen zugerichtet haben. Ja, es ist doch etwas Wundersames um die Weihnachtsfeier in der Familie! Aber am schönsten ist's da, wo die Elternherzen sich darüber am meisten freuen mit herzinnigem Dank, daß der ihnen die Kinder geschenkt hat, der einst sprach: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes!" Ihm bringen sie unter dem Lichterbaum im Geist aufs neue ihre Lieblinge dar, daß er seine Hände auf sie lege und sie segne, wie es uns der Künstler so schlicht und herzenswarm im Bilde vor Augen stellt.

Die Geschichte von Jesus, der die Kinder zu sich ruft und sie segnet, hat etwas innerlich Verwandtes mit der Weihnachtsgeschichte. Die Jünger verwundern sich darüber, daß Jesus Zeit und Aufmerksamkeit hat für die Kleinen. Es erscheint ihnen unverständlich, daß er, der vom Höchsten und Ewigen mit ihnen redet, sich mit den Unmündigen abgibt, der König des Himmelreichs mit den Geringsten auf Erden. Aber eben das ist göttliche Art, das Wunderbare, das im höchsten Maß in Jesu Geburt offenbar wird und wesentlich zu Gottes Herrlichkeit gehört: daß er, der in der Höhe und im Heiligtum wohnt, sich liebend herabneigt zur menschlichen Armut und Niedrigkeit, daß der ewige heilige Gott den Verlorenen und Sündern sein Liebstes und Bestes schenkt, seinen eigenen Sohn, damit ihnen geholfen werde und sie hinankommen könnten zu seiner göttlichen Herrlichkeit.

Wenn wir bei der Betrachtung des Weltalls tiefe Eindrücke bekommen von Gottes Schöpfergröße, oder wenn uns gar die Wissenschaft den Blick öffnet in die Unermeßlichkeit des Raumes, darin die Sterne ihre Bahn ziehen, oder in die Welt der Atome, deren jedes wieder ein wunderbares System von Kräften ist, dann fühlen wir wohl die Unzulänglichkeit unsres Denkens, und unnahbar fern und völlig unfaßbar erscheint uns der ewige Geist, der all das erdacht und ins Dasein gerufen hat und es trägt und regiert mit seinem Willen. Aber wenn wir dann die Weihnachtsgeschichte hören und die Botschaft zu uns kommt, daß seine Liebe uns umfaßt und uns zum Pfand den Sohn in Menschengestalt geschenkt hat, dann dürfen wir hineinschauen ins Vaterherz Gottes, und der Unfaßbare, den kein Verstand ergründen kann, wird uns offenbar, und das Staunen geht erst recht an: „Herr, was ist der Mensch, daß du sein gedenkst!" „Schöpfer, wie kommst du uns Menschen so nah!" Und das gläubige Herz eilt zur Krippe und betet an.

Nachschrift der Schriftleitung: Die Rudolf Schäfer-Bilderbibel mit 350 Bildern von D. Rudolf Schäfer in folgenden Ausgaben zu haben: Kat.-Nr. 770 Doppelleinen, Farbschnitt RM. 11.50 Kat.-Nr. 771 Halbfranzband, geglätteter Rotschnitt RM. 15.50 Kat.-Nr. 772 Doppelleinen, Goldschnitt RM. 17.50 Kat.-Nr. 773 Leder, Rotschnitt RM. 20.00 Kat.-Nr. 774 Leder, Goldschnitt RM. 22.00 Kat.-Nr. 775 Saffian, altdeutsch, Hohlgoldschnitt RM. 28.00 Weitere Ausgaben bis RM. 65.00 siehe Bibelkatalog.

Diese sämtlichen Ausgaben sind zu beziehen durch jede Buchhandlung. Man verlange kostenlos den großen illustrierten „Stuttgarter Bibelkatalog".

Stuttgarter Arbeits- und Studienbibel

Sonderausgabe der Jubiläumsbibel (Hausbibel) in Form loser Blätter zum beliebigen Einfügen von Schreibblättern.

Buchformat 21½ mal 27 cm — Rückenstärke 7 mm, Buchgewicht jedes Bandes ca. 3100 Gramm

Kat.-Nr. 698a Band 1: Geschichtsbücher: 538 S. Bibeltext plus 538. S. Schreibblätter RM. 6.00; 698b Band 2: Lehrbücher und prophetische Bücher: 492 S. Bibeltext plus 432 S. Schreibblätter 6.00; 698c Band 3: Neues Testament mit Anhang: 448 S. Bibeltext plus 448 S. Schreibblätter 6.00.

Jeder Band, in starkem schwarzen Kunstleder, Rückengoldtitel, Deckelvergoldung, geglätteter Rotschnitt, starkes Futteral, ist für sich lieferbar.

Der erste Teil jedes Bandes enthält den Bibeltext, der zweite Teil die Schreibblätter, die nach Bedarf zum Bibeltext eingefügt werden können.

Ergänzungs-Mappen (mit Band 4, 5, 6 usw. bezeichnet) pro Stück RM. 2.40; Ergänzungs-Schreibblätter, gelocht und mit Rotschnitt versehen, 200 Blätter 400 Seiten 1.50

Die „Arbeits- und Studienbibel"

vereinigt folgende praktische Vorzüge:

1. Der Bibeltext ist derjenige der weitbekannten Stuttgarter Jubiläumsbibel, hat also Einleitungen und erklärende Anmerkungen.
2. Es können nach Belieben auf jeder gewünschten Bibelseite ein oder mehrere lose Schreibblätter eingefügt und wieder entfernt werden.
3. Die Schreibblätter sind aus vorzüglichem Papierstoff angefertigt, der vollkommene Schreibfähigkeit verbürgt. Zum Bibeltext ist ein gleich starkes und zähes Papier verwendet, wie für die Schreibblätter.
4. Diese Güte des Papiers schließt ein Ausreißen der Löcher so gut wie aus.
5. Die Handhabung ist dank der vorzüglichen Mechanik „Patent Leitz" spielend leicht.
6. Ergänzungs - Mappen und Schreibblätter können jederzeit nachbezogen werden.
7. So gewährleistet diese „Arbeits- und Studienbibel" dem Benützer die Möglichkeit, alles Wertvolle, das er bei jahre- oder jahrzehntelangem Bemühen um das Verständnis der Heiligen Schrift gefunden oder sich selbst erarbeitet hat, an Ort und Stelle richtig eingeordnet festzuhalten.

Im Dienst am Heiligtum.
(Von Prälat D. Groß, Stuttgart.)

Der bekannte Maler Rudolf Schäfer, der schon so manche evangelische Kirche mit seinen Gemälden geschmückt und sich besonders als Illustrator von Bibel, Katechismus und Gesangbuch einen Namen gemacht hat, durfte dieses Jahr am 16. September seinen 60. Geburtstag feiern. Eine Festschrift mit dem Titel: „Im Dienst am Heiligtum" ist ihm dabei auf den Geburtstagstisch gelegt worden, in der in einer Reihe von Abhandlungen mit reichem Bildmaterial seine vielseitige Arbeit, wie sich's gebührt, gewürdigt wird und der tiefe Dank zum Ausdruck kommt, den wir ihm als einem Mann schulden, der mit seiner Kunst unsrer Kirche unschätzbare Dienste geleistet hat und noch leistet. Vor allem wichtig scheint mir zu sein, was er der christlichen Familie gegeben hat.

Die Zeiten haben sich geändert. Besonders auch auf dem Gebiet der Schule ist eine Wandlung vor sich gegangen, die dem christlichen Haus eine neue wichtige Aufgabe stellt. So lange die Schule konfessionellen Charakter hatte, gehörte es zu ihren Obliegenheiten, den Kindern diejenigen biblischen Kenntnisse zu vermitteln, deren sie als Glieder ihrer Kirche bedürfen. Die Gemeinschaftsschule beschränkt sich darauf, dem Schüler den Blick zu öffnen für die allgemein kulturelle Bedeutung, die der christlichen Religion in der Geschichte und im Leben unsres Volkes zukommt; die spezielle Unterweisung in religiösen Dingen ist nicht ihre Aufgabe.

Wenn also früher christliche Eltern damit rechnen konnten, daß ihre Kinder den nötigen biblischen Unterricht in der Schule erhielten und die Aufgabe des Hauses vor allem darin sehen durften, dem Kind eine lebendige Anschauung davon zu geben, wie christlicher Glaube sich im täglichen Leben auswirkt, und es anzuhalten, die erworbenen religiösen Kenntnisse im Gebetsumgang mit Gott und im ganzen persönlichen Verhalten fruchtbar werden zu lassen, so erhebt sich jetzt für sie außerdem die Frage: Wer soll unser Kind in die Kenntnis der Bibel einführen?

Dem kirchlichen Religionsunterricht steht viel zu wenig Zeit zur Verfügung, als daß er es durchführen könnte, vor dem Beginn des Konfirmandenunterrichts die Kinder mit der biblischen Geschichte Alten und Neuen Testaments, so wie es nötig ist, vertraut zu machen, und so erwächst hier dem christlichen Haus eine große und heilige Aufgabe. Vater und Mutter müssen, wenn anders ihnen die christliche Erziehung ihrer Kinder am Herzen liegt, sich's die Zeit und Mühe kosten lassen, ihre Kinder von früh an mit den biblischen Geschichten bekannt zu machen. Und was kann dazu besser dienlich sein als die Anknüpfung an gute biblische Bilder? Sie hat uns Rudolf Schäfer in reicher Auswahl geschenkt, zumal in seiner Bilderbibel. Lädt nicht ein Bild wie das hier wiedergegebene geradezu ein, dem Kind die Geschichte vom Gespräch Jesu mit der Samariterin zu erzählen, ihm von Jesus, dem Lehrer ohnegleichen, zu sagen, ihm zu zeigen, wie man auf ihn hören muß gleich der hilfsbedürftigen Frau, die seine Worte mit Staunen und heißem Verlangen in ihre Seele aufnimmt, wie ein Dürstender das köstliche Wasser des Brunnens trinkt, und ihm den treubesorgten Heiland lieb zu machen, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist? Welch einen Schatz solch sprechender Bilder birgt Rudolf Schäfers Bibel im Alten und Neuen Testament! Gewiß werden viele Familien sich mit Freuden seine Gabe zunutz machen, und wenn nun bald das liebe Weihnachtsfest wieder zu uns kommt, wird unter manchem Lichterbaum auch die Schäferbibel ihren Platz finden.

„Im Dienst am Heiligtum" lautet der Titel jener Festschrift zu Schäfers Geburtstag. Dienst am Heiligtum ist es in besonderem Sinn, wenn Eltern und Großeltern die Kleinen vertraut machen mit den wunderbaren Geschichten der Bibel, in denen sich uns Gottes Herrlichkeit und Liebe kundtut.

Nachschrift der Schriftleitung: Die Rudolf Schäfer-Bilderbibel mit 350 Bildern von D. Rudolf Schäfer ist in folgenden Ausgaben zu haben: Kat.-Nr. 770 Doppelleinen, Farbschnitt RM. 11.50; Kat.-Nr. 771 Halbfranzband, gegl. Rotschnitt RM. 15.50; Kat.-Nr. 772 Doppelleinen, Goldschnitt RM. 17.50; Kat.-Nr. 773 Leder, Rotschnitt RM. 20.00 Kat.-Nr. 774 Leder, Goldschnitt RM. 22.00 Weitere Ausgaben bis 65 RM. siehe Stuttgarter Bibelkatalog, der gerne jedermann gesandt wird.

Sämtliche Ausgaben sind zu beziehen durch jede Buchhandlung; falls dort nicht vorrätig, direkt von der Privileg. Württ. Bibelanstalt, Stuttgart und den andern Bibelgesellschaften.

Mission

Braunau, Sudetenland.
Unter drohenden Kriegswolken.

Tschechisches Militär mit Panzerwagen in Braunau. Verbarrikadierung der Grenzen. Verhängung einer ganz schar-

fen Zensur über Zeitungen und Briefpost. Allgemeines Versammlungsverbot. Zunahme der Einberufung zum Militärdienst. Ablieferungspflicht für alle Art von Waffen. Einstellung der Ausgabe von Reisepässen. Verhängung des Standrechtes. Einstellung des Eisenbahnverkehrs zur Grenze. Beschlagnahme aller Lastkraftwagen. Anbohrung sämtlicher Brücken und Ladung mit übergroßen Mengen hochexplosiver Sprengstoffe. Zunahme der Hausdurchsuchungen. Auch unser Gemeindeheim, unsere „Elimkirche" erlebte eine solche, freilich mit negativem Resultat. Schreckliche Drohungen der Kommunisten und der tschechischen Einwohner, bei Kriegsausbruch sofort alles in die Luft zu sprengen und durch Brandstiftung zu verwüsten, damit den Deutschen nur ein Trümmerhaufen in die Hände falle. Schwacher Besuch in unseren Gebetsstunden, da sich nur wenige abends auf die dunklen Straßen wagten. Zunehmende Flucht nach Deutschland, um der Militärpflicht zu entgehen, oder auch um hilfslose Frauen und Kinder in Sicherheit zu bringen. — So war die Lage im Sudetenland vor der Befreiung.

Am 24. September kam die Anordnung der allgemeinen Mobilisierung durch den tschechischen Staat, und das bedeutete doch Unnachgibigkeit und Sieg des Kriegsgedankens. Der Flüchtlingsstrom schwillt ungeheuer an. Auch für mich heißt es nun schleunigste Flucht nach Deutschland, um der drohenden Internierung als feindlicher Ausländer (Reichsdeutscher) zu entgehen. Noch ein schwerer Abschied von einzelnen Geschwistern in Schönau, um dann von dort zu Fuß über die Grenze zu wandern. Sorgenvolle Gedanken bewegen meine Frau und mich: Wie werden wir wohl einst die beiden Kapellen wieder finden — zerschossen, niedergebrannt? Wie unser Heim — ausgeplündert? Wir können nur alles in die Hände und den Schutz des allmächtigen Gottes legen. Wie wir später hörten, kam einige Tage später eine Kommission, um unsere Kapelle für den Fall des Kriegsausbruches als Lazarett zu beschlagnahmen. Der Krieg galt als unvermeidlich.

Da geschieht das Wunderbare, das Unerwartete. Der Gott, der die Herzen der Menschen wie Wasserbäche lenkt, erhört die Gebete vieler Tausende und läßt es gelingen, daß die vier großen Staatsmänner in München zu einem friedlichen Uebereinkommen gelangen, welches auf unblutigem Wege dem geknechteten Sudetendeutschtum die Freiheit bringt.

Am 3. Oktober kehrten wir als Erste wieder zurück. Welche Freude: die Kapelle und unsere Wohnung sind unversehrt; niemand von den Unsern ist verwundet, oder gar getötet. Am 8. Oktober marschieren die deutschen Truppen in Braunau ein, unter einem unbeschreiblichen Jubel der Bevölkerung. Ein Aufatmen geht durch das gequälte Land. Ein großes Hilfswerk wird sofort organisiert: Ausspeisungen finden statt, und Kleidungsstücke werden verteilt; deutsche Soldaten spannen ihre Militärpferde vor die Pflüge der Landwirte, denen die Tschechen die Pferde weggenommen hatten. Die Arbeitslosen müssen sich sofort melden, und alles wird in die Wege geleitet, um die zerstörte sudetendeutsche Wirtschaft wieder anzukurbeln. Statt Kriegsfurie und Vernichtung nun überall emsig schaffende Hände, um die Spuren jahrelanger bitterer Not zu bannen. Als wir am 9. Oktober in unserer Kapelle einen Dankgottesdienst abhielten, da waren wir wie die Träumenden. Wir konnten es kaum fassen, nicht nur der Kriegsgefahr entronnen zu sein, sondern auch als freies Volk unserer Art und Kultur nun ungehindert leben zu können. Gotteshaus, Bruderschaft, Heimat und Wohnstätten, wir nahmen sie hin, als uns von Gott neu geschenkt. Wir dankten dem Gott, der das Schreien des unterdrückten Sudetendeutschtums gehört und ihm in Adolf Hitler einen Helfer geschickt hat, dem es gelang, uns ohne Blutvergießen die Freiheit zu gewinnen. Wir gelobten Gott, ihm mit neuem Eifer zu dienen und mit ganzer Hingabe mitzuhelfen, daß unserem Volke nach der äußeren Freiheit nun auch innere Freiheit, die Freiheit von sündigen Leidenschaften, die herrliche Freiheit der Kinder Gottes zuteil werde.

Rudolf Eder, Prediger der Baptisten Gemeinde.

Carl Füllbrandt, Hadersdorf-Weidlingen bei Wien.

Wie wir zum vierten Waisenkinde kamen.

(Aus einem Privatbriefe).

(Auf der Missionsstation waren bis jetzt 3 kleine schwarze Waisenkinder. Schw. Siemens erzählt, wie sie dort zum 4. gekommen sind.)

Den 15. Aug. kamen einige Männer von einem andern Stamm mit einem Brief von einem weißen Geschäftsmann, welcher Schw. Kath. Harder bat mitzukommen, da sie hochnotwendig Hilfe brauchten. Schw. Harder ging mit den Männern mit und konnte noch rechtzeitig eintreffen, denn schon eine Stunde später wurde ein kleiner Junge geboren.

Ehe Schw. Harder dorthin ging, träumte mir in der vorhergehenden Nacht, ein Mann bringe mir ein Kind und frage, ob ich es annehmen werde. Ich nahm es, obwohl es nur klein war. Als Schw. Harder dieses erfuhr, sagte sie, man solle den Mann rufen, sie wolle auch ein Kindlein annehmen. Als der Mann dann kam, bat ich ihn, er möge mir gleich noch ein drittes Kindlein mitbringen. Es war ja nur ein Traum, und wir lachten beide über unsere Bereitwilligkeit, Kinder aufzunehmen.

An dem Tage, wo Schw. Harder von ihrer Reise zu den oben erwähnten Leuten zurückkehren sollte, haben wir soviel wie möglich alles aufgeräumt, damit alles hübsch und sauber sei, wenn sie komme. Um 3 Uhr nachmittags kommt ein Mann zu mir, der ein schlafendes Kind im Arme trug. Nach dem Gruß blieb er so still stehen, daß ich ihn fragte, ob das Kind krank sei. „Nein", sagte er, „es schläft. Es ist das Kind meiner Schwester, die kürzlich gestorben ist. Der Vater ist fortgegangen, hat aber bestellt, dieses Kind zur Pflege zu euch zu bringen. Ich habe es bei der Quelle gebadet, es ist rein; ich betete, ehe ich es badete und auch nachher, es soll Gottes Wort lieben; willst du es sogleich nehmen?" Diese Worte entrangen sich seiner gepreßten Brust. Wie jubelte mein Herz dabei! Es ist Gottes Sieg über die Schwarzen. Da das kleine Ding, welches etwa 7 Monate alt ist, recht viel weinte, wollte er es wieder mitnehmen, doch das ließ ich nicht, sondern behielt es bei mir. Später fragte der Mann noch weiter: „Wenn der Junge groß ist, und wenn du nach Hause fährst, nimmst du ihn dann mit? Der soll hier im Lande Gottes Wort austragen". Ja, das soll er, wenn der Herr ihn dazu brauchen will! So haben wir denn jetzt schon 4 Waisenkinder, die der Herr uns ins Haus geschickt hat. Somit öffnet der Herr uns einen neuen Weg in der Arbeit: die Betreuung von armen Waisenkindern.

Möchte der Herr sie alle in früher Jugend zu Seinem Eigentum machen. Eure Mitarbeiterin in Afrika

Marg. Siemens.

Bololo, Afrika.

den 23. September 1938.

(Aus einem Privatbriefe.)

Gerne würde ich lichtere Seiten von hier schildern wollen, doch hat der Himmel sich bis jetzt nicht geklärt. Die Stellung des Staates bleibt noch immer dieselbe. Auch die Eingebornen ändern ihre ablehnende Stellung nicht. Oft will die Respektlosigkeit fast unerträglich werden. Zum großen Teil werden wir warten müssen, bis der Einfluß der alten Medizinmänner gebrochen sein wird. Wenn der Herr es zuläßt, wollen wir nächste Woche nach Bulape, einer Nachbarmission, reisen. Möge der Herr uns durch den Besuch dort Winke für die Arbeit hier schenken. Dadurch könnten wir vor manchem Fehler vielleicht bewahrt bleiben.

Den 25. Sept. 1938.

Muß noch mitteilen, daß Schw. Kramer an einer schweren Atebrinvergiftung erkrankt war. Ein ähnlicher Fall hat sich in den letzten Tagen wiederholt. Nur waren die Magenkrämpfe und die damit verbundenen Beschwerden dieses Mal nicht ganz so stark, wie das vorige Mal. Das Fieber ist aber mehrere Mal über 103 gegangen. Wir wissen nicht, ob es nur eine Nachwirkung der Atebrinvergiftung, Malaria, oder sonst etwas ist. Heute Morgen war die Temperatur normal, die Schwester ist aber noch sehr schwach. Die Geschwister sind gestern noch in ihr neues Heim gezogen, das leider noch nicht ganz fertig war. Da das Quartier bei den Schwestern klein ist, und die Luft in der Hitze schlecht wird, zogen sie es vor, hinüber zu ziehen. Die Schwester mußte hinübergetragen werden. Ein nicht beneidenswerter Einzug ins neue Heim. Hoffentlich kann sie nun bald und völlig genesen. Helft mit im Beten! Unsere Kinder sind wohl und munter und machen uns viel Freude.

Eure Mitarbeiter

H. und T. Lenzmann.

Weihnachten bei Zigeunerkindern.

Ein kleiner Saal, in der einen Ecke ein großer Tannenbaum mit vielen leuchtenden Kugeln, ein paar Stühle und ein Lärm, den man mit diesem Wort garnicht genügend bezeichnet. Und in der Mitte des Saales kribbelts und krabbelts, wahrlich ein gegenartiges Muster auf dem sonst so biederen und schon verschliffenen Teppich.

Zigeunerkinder sind gekommen, um Weihnachten zu feiern. Erwartungsvoll leuchten die Augen der Kleinen. Die Größeren vertreiben sich einstweilen schon auf ihre Weise die Zeit. Da klatscht der „Yaya", das ist so etwas wie ein Sonntagsschullehrer, in die Hände. Er ist einer von ihrem Geblüt und redet ihre Sprache. Sofort liegt der kleine Finger auf dem Mund, und nun herrscht Ruhe. Was wird nun kommen?

„Warum seid ihr denn eigentlich hierhergekommen?" fragte der Lehrer. Da tönt es wild durcheinander, so daß man fürs erste kaum etwas versteht." Weils Weihnachten ist, und schließlich kommt es heraus: „Weil der Herr Jesus Geburtstag hat". So, wie alt ist denn nun der Herr Jesus? Da wird nun geraten. „Fünf Jahre", schreit einer, der nicht viel älter ist. Die ganz Großen aber wissen es besser. Nach einigem Stottern erfährt man, daß der Herr Jesus schon 1937 Jahre alt ist. Aber keinem ist das etwas Ungewöhnliches. Sie staunen vielmehr über sich selbst, daß sie das gewußt haben. „Na, ja, und wenn man irgendwo zum Geburtstag eingeladen ist, was gibt's denn da?" „Kaffee und Kuchen" erschallt es beinahe im Sprechchor.

Darauf scheint schon mancher gewartet zu haben. Begehrlich schauen die Augen auf das Gebäck, das da nun herabgetragen wird. „Aber wenn der Herr Jesus zum Geburtstag einladet, dann gibt es soviel Kuchen und Kaffee, daß alle satt werden. Da braucht sich keiner vorzudrängen. Nichtwahr, Sonja? Und du, Ebi? Ihr beiden waret das letzte Mal nicht dabei, als wir in der S. Schule davon sprachen, da wißt ihr das noch nicht." So werden ein paar besonders Unruhige ermahnt, die ihre Plätze auf dem Teppich verlassen wollen und dadurch die Sicherheit der Kaffeetöpfe anderer Besitzer gefährden.

Und dann sind sie alle bei ihrem süßen Kaffee und den feinen Kringeln. Und sie essen und trinken sich satt, wie es eben nur die kleinen Zigeunerlein können. Wenns absolut nicht mehr geht, hat man noch andere Möglichkeiten. Da sitzt zu meinen Füßen ein kleiner Bursch. Er hält mit beiden Händen ein weißes Tuch, das an Umfang immer mehr zunimmt. Ich überrede ihn, das Paket doch auf den leeren Stuhl zu legen, der in der Nähe steht. Gern tut er es nicht, das merke ich ihm ab. Aber schließlich landet nach einem scheuen Blick auf den Lehrer doch das Bündel auf dem Stuhl. Und noch verle-

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba
Hermann Neufeld, Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen
Jugendfreund $1.50
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1/ Kurze Bekanntmachungen u. Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.

2/ Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der neuen auch den der alten Poststation an.

3/ Weiter ersuchen wir unsern Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch das Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.

4/ Berichte u. Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter u. nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

gener wird mein Junge, als ich ein klein wenig da hineinschaue. Armer kleiner Kerl, wie viele erwarten dich zuhause mit sehnsüchtigen Augen, aus denen der Hunger schreit.

Doch schon geht's weiter. „Unser Gedicht, unser Gedicht", schreien einige Voreilige, die es nicht erwarten können, ihren kleinen Spruch, der kaum über eine Zeile hinausgeht, vorzutragen. Sie sind stolz auf ihre Leistung. Dann erklingen Weihnachtslieder. Vorher werden Tambourins an die Mädchen verteilt, die Jungen begleiten mit der Mundharmonika. Das ist zwar unseren Ohren keine liebliche Weihnachtsmusik, nicht schön und nicht innig. Aber der kleine Zigeuner erfreut sich am Lärm, ein wenig wohl auch schon am Rhythmus. Das feine Verständnis für Musik, das seinem Volke eigen ist, stellt sich wohl erst später ein. „Ihr Kinderlein kommet usw.", immer wieder singen sie dies Lied, natürlich in ihrer Muttersprache. Nur die Melodie und das immer wiederkehrende „Jesus Christus" verrät, wie auch bei den anderen Gesängen der Feier, daß es geistliche Lieder sind, die erklingen.

Jetzt sollen die Kinder die Weihnachtsgeschichte erzählen. Der etwa 10 jährige Wack meldet sich eifrig. Und nun steht er inmitten seiner „Genossen". (Diesen Ausdruck gebraucht er mit Vorliebe). Der zerrissene Mantel, der ursprünglich einem Erwachsenen gehört haben mag, hängt schlotternd um seine dünnen Glieder. Das ungepflegte, verfilzte Wuschelhaar umrahmt ein für dieses Alter viel zu altes Gesicht. Jetzt erzählt er: „Der Augustus wollte einmal usw." „Was für ein Augustus?" unterbricht ihn der Lehrer, „es gibt viele Augusts". „Der König Augustus wollte einmal wissen, wieviel Leute er in seinem Land hat. Da ließ er es zählen. Und da mußte man dahin gehen, wo man geboren ist. Und der Joseph mit der Maria kam aus Aegypten", „nein, aus Galiläa" verbesserte der Lehrer. „Aus Galiläa", fährt Wack fort, nach Betlehem. Es waren viele Leute unterwegs. Die einen mit der Kutsche, die anderen mit'm Auto und die welche genug hatten, dazu machte er eine unnachahmliche bezeichnende Geste für Geldhaben, „die fahren im Flugzeug". Dabei lachte er ein wenig höhnisch entsagend. „Der Joseph hatte nur einen Esel und da kam er zuerst in ein Hotel. Da war kein Platz mehr, dann kam er in die Herberge, die war auch schon voll. Der Joseph aber hatte einen guten Freund. Der schickte ihn hinaus auf die Weide. Da war ein Stall, da war es aber kalt. Da blies der Wind durch die Latten und da hat die Maria ihr Kind gekriegt. Draußen aber waren noch Schaffe. Die Hirten waren schon sehr müde. Deshalb hatten sie sich hingelegt. Da war auf einmal ein großes Licht am Himmel und sie erschracken. Da kam aber der höchste der Engel, der Gabriel und sagte: „Fürchtet euch nicht, denn . . ." er stockt. . . „euch ist heute ein Heiland geboren". Wie hieß denn der Heiland?, fragte der Lehrer, um ihm weiter zuhelfen. Die bisher aufmerksam den Worten gefolgten Kinder, haben allerlei Antworten bereit. Ein ganz Schlauer trifft schließlich das Richtige: „welcher ist Christus der Herr!" Dann erzählt Wack weiter: „Einer von den Hirten hatte ein ganz kleines Schäfelein, das brachte er dem Jesulein. Und dort knieten sie an der Krippe nieder. . ." und schon kniet Wack auf dem Boden und ahmt die andächtige Stellung der Hirten nach. Wack ist zu Ende. Aber er ist noch nicht ganz befriedigt von seiner Leistung. „Das Gedicht, das Gedicht!" Also sagt Wack noch gleich sein Sprüchlein:

Wir sind kein Jugendbund,
Wir sind kein Tugendbund,
Wir sind nur arme Sünder
Und dennoch Gottes Kinder.

Er war ein schlimmer Sünder, das wußte er selbst nur zu gut. Einmal hatte er alle Tambourins verschwinden lassen. Dafür konnte er aber lange Zeit keinem frei in die Augen sehen. Aber nun war ihm das vergeben worden. Dafür hoffte er auch ein ganz großes Geschenk mitzubekommen. „Nur die Schlechten kriegen wenig", meinte er.

Aber so weit war es noch nicht. „Und was gibt es jetzt?" Große Frage! „Würschtle!" rufts nach einigem Schnuppern und Schielen in den Nebenraum. Zwei Paar durfte jeder haben. Gewiß ist außerdem noch manches Paar in die geräumigen Hosen oder in sonstige Verstecke gewandert. Geschmeckt hat's aber, zumal wenn man in zwei Würstchen einmal beißen konnte, wie es ein kleiner Fünfjähriger tat, der kaum drei Käse hoch war.

Und nun beginnt die eigentliche Bescherung. Die Kinder haben sofort verstanden, um was es geht. Säckchen und große Tücher kommen zum Vorschein. Was gibt es auch für Herrlichkeiten! Puppen, Pferde, warme Kleidungsstücke, Schuhe. Am meisten Freude bereitet wohl die Mundharmonika. Schon der Kleinste versteht darauf zu spielen. Schnell sind alle Herrlichkeiten eingeknüpft. Die kleine Sonja trägt ein Bündel, das bald größer ist als sie selbst ist. Aber sie läßt es sich nicht abnehmen. Voll Freude schlenkert sie es hin und her. Wenn nur der Puppenkopf ganz bleibt. „Nach Hause" sagt es jetzt in jedem kleinen Kindergehirn. Sie sind nicht mehr ruhig zu halten auf ihrem Teppich. Eines nach dem anderen springt auf, drängt sich zur Türe hin nur fort. Noch ist die Schwelle des Saales kaum überschritten, da pfeifen schon ein paar braune Bürschlein: „Lustig ist's Zigeunerleben!"

Das sind Zigeunerkinder. Der Tannenbaum in seiner Pracht wurde kaum eines Blickes gewürdigt. Weihnachten, einmal so ordentlich froh sein, einmal gern etwas geschenkt bekommen, einmal sich richtig satt essen. Innerlich und äußerlich Heimatlose! Und doch Brüder und Schwestern dessen, für den kein Raum in der Herberge war. Noch klingt mir im Ohr die Stimme des kleinen Wack: „Wir sind nur arme Sünder und dennoch Gottes Kinder!"

Bethelschwester Eva Hertzer,
Weihnachten 1937.

Zu meinem Artikel.

(Schluß von Seite 3)

gänzt. Hoffentlich hat dieses zum besseren Verständnis und, Gott gebe es, auch etwas zur Bruderliebe beigetragen. Nicht urteilen und beurteilen wollen wir, sondern mitarbeiten am Reiche Gottes. In brüderlicher Liebe habe ich getrachtet Mißverständnis aus dem Wege zu räumen.

So möge denn Gott, unser Vater, uns mit Kraft stärken durch seinen Geist an unserm inwendigen Menschen, auf daß Christus wohne durch den Glauben in unsern Herzen und wir in der Liebe gegründet und gewurzelt seien, damit wir verstehen mögen mit allen Heiligen, welches da sei die Breite, die Länge, die Tiefe und die Höhe, und wir erfüllet werden zur ganzen Gottesfülle. Epheser 3, 16.17.

Jak. Thießen.
Hillegersberg, Ceintuurbaan 90b, Holland.

Warnung!

Bringe hiermit zur Kenntnis meiner verehrten Kundschaft, daß ich das Geschäft (Weihnachtsware) meines verstorbenen Mannes H. H. Friesen, 508 Alexander Ave., Winnipeg, selbständig weiterführe, und in keiner Verbindung mit Wilder's Grocery, 242 Isabel St. stehe, wie Herr Wilder im Nordwesten und in der Rundschau bekanntmacht. Folgedessen bin ich nur verantwortlich für die Qualität meiner Ware und für die Bestellungen, die bei mir gemacht werden. Meine Anzeige für Weihnachten finden Sie in dieser Nummer.

Freundlich grüßend
Witwe H. H. Friesen,
508 Alexander Ave.,
Winnpeg.

— **Regierungsführer** Großbritanniens, Frankreichs und der Südafrikanischen Union — Mandatsgebiete für die ehemaligen deutschen Kolonien in Afrika — versicherten in seperaten Erklärungen, daß sie nicht beabsichtigten die ihrer Verwaltung unterstehenden Gebiete an das Reich auszuliefern.

Gaben erhalten für den Baufond der Winkler Bibelschule „Pniel" vom 1. Januar 1938 bis zum 31. Oktober 1938.

Vom Schwestern Nähverein	50.00
Durch A. H. Redekop kolektiert	17.37
Von Isaac G. Neufeld	2.00
Durch A. J. Esau vom Missionsverein	15.00
Durch A. H. Redekop	6.75
Durch John Fröse von Domain	15.25
Durch G. D. Pries von P. Dyck, Terrance	1.00
Von A. A. Kröker	100.00
Durch A. A. Kröker von Bernhard Wall	10.00
Von J. A. Kröker	100.00
Durch A. A. Kröker	2.00
Von Henry Peters, per A. A. Kröker	10.00
Vom Missionsverein per A. A. Kröker	3.00
Von Mary Redekop, per A. A. Kröker	10.00
Durch A. H. Redekop	1.50
Durch Jacob Stobbe per G. D. Pries	33.00
Von G. G. Enns	.50
Vom Mädchenheim	5.25
Von F. J. Dyck, Manitou	5.00
Von Lydia Dyck, Manitou	5.00
Von Nettie L. Kröker	25.00
Von Jacob J. Wiebe	5.00
Von Jacob Löwen	3.00
Von C. C. Unruh	5.00
Durch B. A. Friesen, Manitou, per A. H. Redekop	20.00
Von A. J. Wiebe, Plum Coulee	7.00
Von W. J. Peters	10.35
Von P. Wiebe per Jac. Stobbe	1.00
Von J. H. P. Reimer	3.00
Von D. A. Friesen, per A. A. Kröker	5.00
Von Sara Giesbrecht und Schwestern	30.00
Von und durch Mary Funk, Winnipeg	15.00
Von P. P. Höppner	5.00
Von Cornelius Klassen, Manitou	5.00
Durch Lehrer A. H. Unruh, von Buhler, Kansas	7.50
Von A. A. Braun, Sperling	2.25
Von Rev. J. Warkentin	25.00
Von Isaac Sirluck per F. K. Friesen	1.00
Von F. J. Friesen, Altona	10.00
Von J. J. Wiens, Winkler	4.00
Von G. A. Braun, Altona, per A. A. Kröker	5.00
Von Julius Petkau	3.00
Von Henry Derksen, Holmfield	3.00
Durch Lehrer A. H. Unruh, erhalten:	
Von Sperling	20.64
Von La Salle	29.71
Von Elm Creek	16.50
Von Dav. Fröse, Fannystelle	5.00
Von Geo. Penner, Sperling	1.00
Von Peter Dyck, Oak Bluff	5.00
Von P. A. Dyck, Oak Bluff	5.00
Von H. Redekop, N. Kildonan	5.00
Von J. Rempel, N. Kildonan	5.00
Von J. Wiens, N. Kildonan	5.00
Von Isaac Redekop, N. Kildonan	2.00
Von der Gemeinde ,North Kildonan	19.92
Von der Gemeinde Griswoold	22.26
Von der Gemeinde Newton Siding	51.00
Von der Gemeinde, Steinbach	3.50
Von der Gemeinde ,Burwalde	8.10
Von Roseyard	1.35
Von H. D. W. Reimer, Steinbach	1.00
Durch Peter Dyck, Griswoold	30.00
Von B. Klippenstein	3.00
Von Arnaud Gemeinde	21.50
Von Jacob Böse	5.00
Von John G. Brown	75.00
Kollekte von Manitou	5.60
Von John Konrad	10.00
Von Jacob Nickel	10.00
Von J. P. Hübner	25.00
Von A. H. Redekop	5.00
Vom Missionsverein, per A. J. Esau	16.50
Von G. G. Klassen, Manitou, per A. A. Kröker	10.00
Durch A. H. Unruh von Manitou:	
Von Abram Fast	3.00
Von H. H. Voth	5.00
Von H. A. Konrad	25.00
Von P. B. Dyck	5.00
Von J. P. Fröse	10.00
Von Abram Fröse	5.00
Von H. Kasper	5.00
Von Ungenannt, Sperling	1.00
Von D. W. Friesen, per A. A. Kröker	2.50
Von P. P. Engbrecht	1.00
Von Neufeld Bros., by G. G. Neufeld, per A. H. Unruh	300.00
Von Miß Stein	1.00
Von Miß Betty Unruh	.50
Von H. G. Löwen, Winkler	17.65
Von John J. Janzen, Winkler	1.00
Von Julius U. Dyck	5.00
Von J. H. Janzen, Burwalde	5.00
Von J. M. Elias, Winkler	15.00
Von P. J. Bauman, Kronsgart	25.00
Von J. E. Kröker, Winkler	10.00
Von H. P. Funk und Sons	5.00
Von Funk	5.00
Von John Worms	5.00
Von F. E. Peters	15.00
Von John J. Warkentin	20.00
Von Tina Fehr	10.00
Von Schwestern J. B. Dyck	25.00
Von P. M. Hiebert	2.00
Von P. P. Petkau	1.00
Von Jacob G. Wiebe, 140 lbs. Honig	2.50
Von Schwester Jac. G. Wiebe	5.00
Von Margaret Voth	1.00
Von Marichen Isaac	.50
Von der Gem. Holmfield per A. A. Kröker	6.15
Von Sara Martens, per A. A. Kröker	4.00
Von und durch M. Dyck, per A. A. Kröker	7.20
Von A. J. Friesen, La Salle	2.00
Von J. B. Hooge	50.00
Vov Corn. De Fehr, Winnipeg, per A. H. Unruh	25.00
Durch A. H. Unruh aus Ontario:	
Von J. A. Unruh, Timmins, Ontario	10.00
Von New Hamburg, Gemeinde	13.40
Von Kitchener, Gemeinde	46.55
Von Vineland, Gemeinde	16.53
Von Virgil, Gemeinde	10.00
Von Port Rowan, Gemeinde	12.71
Von Leamington, Gemeinde	21.31
Von John Stobbe, Winkler	10.00
Von David Wiebe, Holmfield	2.00
Von Annie G. Dyck	4.00
Von John Fröse, Domain	5.00
Von David H. Neuman	10.00
Von Mary Schultz, La Salle	5.00
Von Abram Esau	15.00
Von Heinrich Schröder, Elm Creek	10.00
Von Aron Peters, Holmfield	1.00
Von Elm Creek, Jugendverein	4.60
Von Anna Wiebe, Holmfield	.25
Von C. H. Grunau, Winkler	10.00
Von Abram Fröse	3.00
Von Philip Wiebe	5.00
Von Abram Fröse, Domain	5.00
Von J. J. Janzen, Lena, per Rev. J. G. Wiens	6.00
Von John J. Lepp, per Rev. J. G. Wiens	5.00
Von P. C. Martens, per Rev. J. G. Wiens	2.00
Von Tina Penner, Springstein, per J. G. Wiens	5.00
Von J. A. Günther	10.00
Von Rev. John G. Wiens	25.92
Von B. D. Enns	20.00
Von J. Dyck, Alta., per Rev. J. G. Wiens	5.00
Von F. H. Friesen, Morden, per Rev. J. G. Wiens	5.00
Von Jacob P. Rempel, N. Kildonan	5.00
Von Geo. J. Enns	2.00
Kollekte am Eröffnungs-Fest:	
Nachmittags	61.00
Abends	45.00
Total Summe	$ 2066.97

J. A. Kröker Kassierer der Baukasse.

Einladung.

Die M. B. Gemeinde zu Winkler, Man, gedenkt, so der Herr will, am 4. Dezember ihr vierteljähriges Missionsfest zu feiern, wozu die Nachbargemeinden und sonstigen Missionsfreunde freundlich und herzlich eingeladen werden. Für ein einfaches Mittagsmahl wird die Ortsgemeinde Sorge tragen.

Im Namen der Gemeinde
J. M. Elias.

— **In Kenora, Ont. brannte die große** Mapel Leaf Mühle ab, eine halbe Mill. Dollars Schaden verursachend. Ein paar Tage später wurde noch eine große Garage eingeäschert.

— **England nimmt die Oberhand** in Palästina, und den beiden Seiten, den Juden und Arabern wurde angedeutet, daß sie gegenseitige Entgegenkommen zeigen müßten, sonst würde England die Sache ganz in die Hände nehmen.

— **Ungarns Ministerium hat resigniert** über die Kritik im Parlament, daß sie **Karpathen-Ukraina nicht haben erhalten können.**

Majors Einzige im Kriegsjahr

Erzählung für erwachsene deutsche Mädchen und für alle, deren Herzen jung bleiben.

von

Marga Rahle

(Fortsetzung)

Millionen von selbstgestrickten Strümpfen (denn man sah kaum mehr ein weibliches Wesen ohne Strickzeug in der Hand), Kopf- und Ohrenschützern, Leibwärmern, Handschuhen und Pulswärmern wanderten zur Front. Lichte, um die endlos langen Abende notdürftig zu erhellen, Eß, Trink- und Rauchbares, um die hungrigen Mägen zu erfreuen und die endlos dahinschleichenden Stunden zu kürzen. Alles ward in riesigen Kisten oder winzigen Päckchen — je nach dem — verpackt und abgesandt. Ja, sogar fertig geschmückte Tannenbäumchen fehlten nicht.

In weitem Maße hatte sich die deutsche Industrie den Verhältnissen angepaßt. Rastlos arbeitete der Erfindungsgeist. Immer neue und zweckmäßige Formen und Möglichkeiten für den Versand ins Feld wurden geschaffen.

In der Residenz zeigte sich die Liebestätigkeit besonders eifrig. Ging doch das geliebte Fürstenhaus unermüdlich auf allen denkbaren Gebieten mit gutem Beispiel voran. Keiner mochte da zurückstehen.

Auch in der Eschenhorstschen Liebesgaben-Packstube herrschte fieberhafte Tätigkeit.

Eva, die ihr verödetes Heim floh, trat meist schon morgens mit ihrem Töchterchen an. Sie war wieder froh und guten Mutes. Bei fleißig sich regenden Händen schwatzte sie unaufhörlich von den Heldentaten ihres Mannes. Diese bestanden, da sie noch gar keine Nachrichten von ihm hatte, einstweilen allerdings nur in ihren liebevollen Voraussetzungen. Doch konnte, wer sie hörte, meinen, daß Heil und Sieg Deutschlands allein in die Hände ihres geliebten Helden gegeben seien.

So sehr es Tosia freute und beglückte, daß ihr elterliches Haus für die Freundinnen der Mittelpunkt sein durfte, so waren ihr Evas helle Aeuglein, die stets fragebereite Zunge doch mitunter recht unbequem. Denn über jede Zeile, die sie schrieb, von jedem Gramm, das sie absandte, heischte die kleine Pfarrerin Rechenschaft.

Auf diese Weise hörte der arme Rolf weniger von Toka, als es eigentlich in ihrer Absicht lag. Und der leise Unterton schmerzlicher Sehnsucht, der zuweilen aus seinen Briefen klang, quälte sie mehr, als sie sich selbst zugestehen mochte.

Weihnachten wenigstens, das hatte sie sich fest vorgenommen, sollte er aber nicht darunter zu leiden haben. Sie mußte eben Eva auszuforschen suchen, wann sie einmal bestimmt in ihrem Heim beschäftigt sein würde.

Da kam die Freundin auch schon unvermutet ihren Wünschen entgegen.

„Morgen müßt ihr versuchen, ohne mich auszukommen!" sagte sie eines Abends und packte ihr Kindchen zu einem unförmigen Bündel zusammen. „Ich will für Georg Sandkringel backen, die er doch so gern ißt."

Tosia spitzte die Ohren.

„Wann soll denn dieser große Akt vor sich gehen?" fragte sie unschuldig; „vor- oder nachmittags?"

„Morgens um acht, womöglich noch bei Licht, fange ich an!" erklärte Eva und warf sich in die Brust. „Georg soll doch nichts von all den Herrlichkeiten entbehren, die er zu Weihnachten gewohnt ist."

„Ich weiß ein großartiges Rezept", sagte Tosia, in ihrer Freude doppelt diensteifrig, „Von Tante Adolfine, weißt du, aus Lubowo!"

Eva rümpfte zweifelnd das feine Näschen.

„Weißt du......nimm mir's nicht übel .....aber gerade zu diesem Zweig deiner Lubower Errungenschaften habe ich kein allzu großes Vertrauen. Ich hörte da was von Puderkuchen........"

Da aber ward Tosia wild.

Nach diesem Schluß gestaltete sich der Abschied „bis übermorgen oder frühestens morgen abend" ein wenig förmlich.

Tosia ging denn auch am folgenden Tage bei guter Zeit emsig an ihre Arbeit.

Nach Erledigung ihrer häuslichen Pflichten setzte sie sich zur Abfassung des Begleitschreibens hin. In der Nacht hatte sie es schon ganz genau überlegt, so würde das wohl flott vonstatten gehen.

Aber ach! Im grauen Lichte des Tages sah alles so anders aus. Schon der Anfang wollte ihr nicht aus der Feder.

Bisher hatte sie ihre kleinen Berichte einfach ohne Anrede abgesandt. Für einen Weihnachtsbrief schien ihr das aber doch nun gar nicht richtig. So war das Ergebnis des nächtlichen Nachdenkens nach schweren Seufzern schließlich ein „Lieber Rolf "gewesen.

Indessen, als es nun da so auf dem Papier stand, wollte es ihr nicht gefallen, und nach qualvollem Kopfzerbrechen kritzelte sie schließlich noch ein Wort dahinter. So stand denn da zu lesen:

„Lieber Rolf Hardersen!"

Und das sah nun wieder gar nicht so freundlich aus, wie sie es eigentlich haben wollte, und wie er es für all seine Güte auch verdient hätte.

„Ich werde es im Laufe des Briefes wieder gutmachen", dachte sie und...... laute nachdrücklich an ihrem Federhalter.

Eine Weile lang drohte ihr das unbeschriebene Papier feindlich entgegen. Die schönen, runden Gedanken der vergangenen Nacht wollten sich durchaus nicht wieder zu geschriebenen Worten formen.

Endlich, endlich standen doch ein paar Sätze da. Zweifelnd, ungewiß überlas sie noch einmal das sauber Geschriebene:

„Lieber Rolf Hardersen!

Nun kommt das liebe Weihnachtsfest, und Sie und die anderen Helden müssen es im Schützengraben verleben. Der mörderische Kanonendonner wird wohl Ihr Festgeläut sein. Ein schönes Fest wird es für alle nicht werden. Aber traurig wollen wir deshalb doch nicht sein, sondern hoffen, das wir es im nächsten Jahr zusa....."

So, und da hatte sie sich verrannt! Was dachte sie sich denn eigentlich vom nächsten Jahr?!

Glühende Flammen schlugen über ihr Antlitz. Wie würde Rolf das denn wohl auffassen?

Das unvorsichtige Wort rasch verbessernd, fuhr sie fort:

„.......im nächsten Jahre in Friede und Freude mit unseren Lieben feiern dürfen." (So, dabei konnte doch kein Mensch etwas finden!) „Es ist gar nicht auszudenken, wie wunderschön das werden könnte!

Rosemie, unser zartes Seelchen, hält bewunderungswürdig durch. Um ihr Ergehen brauchen Sie sich jetzt wenigstens keine Sorge mehr zu machen. Sie ist, wie die meisten deutschen Frauen, gewappnet für das Schwerste und würde, wenn es sie träfe, nicht darunter zusammenbrechen. Und das ist schon ein großer Fortschritt.

Meine kleinen, selbstgestrickten Gaben tun Ihnen hoffentlich gute Dienste. Beim eintönigen Geklapper der Nadeln habe ich viel....."

Halt! Durfte sie das denn sagen? Nach schwerem Sinnen kam sie zu dem Schluß, daß Weihnachten dazu da sei, um der Menschheit im allgemeinen und den Helden draußen im besonderen des Lieben viel zu tun. Und so vollendete sie denn wacker den angefangenen Satz:

Beim eintönigen Geklapper der Nadeln habe ich viel an Sie gedacht und an die hübschen Stunden, die wir im Laufe der Jahre schon zusammen verlebt haben. Daß die beigefügten Süßigkeiten nach Ihrem Geschmack sind, habe ich von Rosemie erlauscht.

Täglich betet für Sie Ihre

Tosia."

Aufatmend lehnte Tosia sich im Stuhl zurück. Es war eben doch grenzenlos schwer, an Rolf zu schreiben. Der halbe Vormittag war damit vergangen. Und nun kehrte Rose-Marie schon von ihrem Besorgungsgang in die Stadt zurück.

Aber das liebe Seelchen störte nicht. Für die nächste Stunde würde sie vollauf mit ihren eigenen Angelegenheiten beschäftigt sein.....Außerdem war die zartfühlende, taktvolle Rose-Marie keine Eva!

„Nach langem Suchen habe ich nun doch noch allerhand erstanden, was Tolf brauchen kann," sagte sie, und ihre sanften Augen strahlten. „Wasserdichte Fußschützer, denn das Wasser soll ja in den Schützengräben und Unterständen wer weiß wie hoch stehen. Und, sieh mal, eifrig breitete sie ihre Herrlichkeiten vor Tosia aus, „ein Zigarrenöfchen! Ist es nicht einfach goldig? So wundervoll zum Erwärmen der erstarrten Hände. Es ist eine ganz neue Erfindung."

Die neugekauften Gegenstände um sich herum, ließ sie sich an ihrem Schreibeplätzchen nieder. Mit allen Gedanken schon bei dem fernen Liebsten, war ihr Tosias Gegenwart nicht mehr bewußt.

Diese holte nun auch alle ihre Schätze herbei. Den mit Silberhaar gezierten Edeltannenzweig, das Blechbüchschen mit Gänseleberpastete, die kandierten Ingwer- und Ananasscheiben, und ein Herz aus Königsberger Marzipan.

Diese Form war Tosia ja nicht recht gewesen. Aber so sehr sie auch gesucht hatte, anderes fand sie nicht. Immer wieder stiegen Bedenken in ihr auf, ob Rolf nicht womöglich eine zarte Anspielung und Absicht darin finden könnte. Das wäre doch gar zu peinlich gewesen.

So setzte sie denn doch noch lieber jetzt, im letzten Augenblick, eine kleine Nachschrift, die einen derartigen Irrtum zerstören mußte, unter ihre Epistel.

Doch kaum hatte sie die Feder ergriffen, als stürmisch die Klingel ertönte, und die für den ganzen Tag beschäftigt geglaubte Eva ins Zimmer stürmte.

„Children, das ist kommun!" rief sie aufgebracht, ganz und gar in die längst für überwunden gehaltenen Ausdrücke der Pensionszeit zurückfallend. „Seht euch mal meine Sandkringel an! Es ist, um sich krank zu ärgern!"

Sie schüttete aus einer Tüte grau u. unscheinbar aussehende Gebäckstückchen auf den Tisch. Mit hartem Prasseln fielen sie darauf nieder.

„Herrje, hast du Kieselsteine mitgebracht?" fragte Tosia, ein klein wenig schadenfroh, mit unschuldsvoller Miene. Eine größere Genugtuung konnte ihr ja nicht werden. Der „Puderkuchen" war glänzend gerächt!

„Ich bin außer mir! Seht euch bloß das Zeug an!" rief Eva, dem Weinen nicht ganz fern.

Das ist das Kriegsmehl, ich kenne das!" sagte Tosia in weiser Ueberlegenheit.

„Du hast es gewußt und mich nicht gewarnt?! Pfui! Wie schofel! Nun ist mein armer Georg zu Weihnachten ohne eine Freude da", sprach Eva düster.

Nun tat es Tosia doch leid. Namentlich der um sein Lieblingsgebäck betrogene Pfarrer. Ganz sanft entgegnete sie daher:

„Du hast mich ja verlacht, Evi, und wolltest nichts von mir hören."

„Ach, das handelte sich doch bloß um den seligen Puderkuchen", lehnte die junge Frau unwirsch ab.

„Schließlich kommt doch alles aufs Mehl!" sagte Tosia erinnerungsvoll u. versuchte ihre ausgebreiteten Schätze mit rosa Seidenpapier zu überdecken. Denn Evas Augen fingen schon bedenklich an, umherzuwandern.

Nachdenklich starrte die junge Pfarrerin auf die wundervoll aus der Hülle lockenden Ananasscheiben.

„Du hast gewiß den Teig nicht ruhen lassen," ließ nun auch Rose-Marie sich vernehmen. „Tante Adolfine sprach immer davon, daß es sehr nötig sei bei Buttergebäck."

„Ich habe noch eine Tüte Weizenmehl von vor dem Kriege stehen. Dann will ich nach euren weisen Lehren also nochmal mein Heil versuchen", meinte Eva, schon wieder getröstet. „Nur schade um die jetzt so kostbare Butter! Aber umkommen lasse ich natürlich nichts. Ihr müßt mir schon helfen, mit der Zeit die Kieselsteine aufzuessen."

Sie drehte sich zur Tür, und Tosia glaubte schon, der Gefahr entronnen zu sein. Indessen mußte sie einsehen, daß sie Eva immer noch nicht gut genug kannte.

(Fortsetzung folgt.)

Mission

Tsingtao, China, Oktober 1938.

Es ist in China eine stattliche Zahl offener und geheimer Bekenner zu dem lebendigen Gott vorhanden, die damit rechnen, daß dieser Gott ihrem Volke einen Ausweg aus der großen Angst zu seiner Zeit geben wird. Stärkend sind für sie die vielfachen Beweise wunderbarer Bewahrung, die ganze Missionen, Gemeinden, Familien und einzelne Christen, ja auch Heiden im größten Kriegsgewühl erfahren haben. Solche Erlebnisse haben den tiefsten Eindruck auf die vielen Heiden gemacht. Zu Tausenden sind bisher Fernstehende durch selbst erfahrene Hilfe in der Gemeinschaft mit Christen nun dazu geführt worden, sich dem Wirken des Geistes Gottes zu öffnen. Gebe der Herr, daß aus der schrecklichen Tränensaat, dem nervenzerreißenden Kriegsgetümmel noch eine reiche Ewigkeitsfrucht erwachse! Immer wieder begegnete man dem Ausdruck: „Dschö shö dau shö djä di moa liu!" das heißt: „Wir sind wirklich beim Ende der Welt angekommen!"

Laßt uns um die erbarmende Gnade Gottes für beide Völker, Chinesen und Japaner, immer wieder flehen!

Eine moderne Völkerwanderung kann man wohl die große Flucht von vielen Millionen nach dem Westen nennen. Sind es zehn, zwanzig oder gar vierzig Millionen? Wer weiß es? Es sind aber zum überwiegenden Teil solche, die dem Westen ihres großen Landes eine ganz neue Lebensanschauung bringen werden. China wird mit einem Schlage bis in die fernsten Ecken modernisiert, wenn auch naturnotwendig zunächst nur langsam. Professoren und Studenten, Lehrer und Schüler, Ingenieure und Mechaniker sind zu Zehntausenden westwärts geflohen. Sie haben dort sofort begonnen, die Bevölkerung zu beeinflussen. Eine neuzeitliche Kulturwelle erfaßt das rückständige Innere. Allmählich wird es zur Industrialisierung und Mechanisierung kommen. Die Chinesen sind gelehrig. Ein gewaltiges Erwachen eines großen Volkes, trotz der ungeheuren Not, ist unausbleiblich. Unter langjährigen Beobachtern und Kennern hier draußen herrscht vielfach die Meinung, daß entweder China ganz zerschlagen wird, oder aber daß es endlich gewinnt. Wie immer aber das Ende sich gestaltet — mit der Vorherrschaft der Weißen ist es aus! Ein Sieg Japans macht Japan rücksichtslos gegen die andern Mächte; das zeigt sich jetzt schon. Ein Sieg Chinas führt zum gleichen Ergebnis; denn auch den Chinesen sind die Weißen nach wie vor innerlich verhaßt. Gegen diese harten Tatsachen kann eine schwache Gruppe Christen und christlich Beeinflußter nichts machen.

Was mag das nun bedeuten für die Zukunft der Mission? Voraussichtlich ist an ein [illegible] ..en in der bisherigen Weise für lange Zeit nicht zu denken. Der Krieg dehnt sich wahrscheinlich noch lange aus. Beide Länder bereiten sich darauf vor. Das Besetzen aller Eisenbahnlinien bedeutet noch nicht den Sieg über das platte Land. Das zu säubern von den Banden wird eine schwierige Aufgabe sein, die jedenfalls mehr Zeit in Anspruch nimmt, als der rein militärische Feldzug. Daher bleibt es auf lange Sicht im Innern unruhig, und die Missionsarbeit wird mehr oder weniger gehemmt sein. Ob daher die Arbeit jemals wieder so ausgeführt werden kann wie in der Vergangenheit, ist sehr fraglich. Die chinesischen Gemeinden sind gegenwärtig gezwungen, eigene Wege zu ihrer Erhaltung zu suchen und zu gehen. Die Ausländer können im Inland nicht mehr wie bisher leitend und mit Geldmitteln helfen. Hierdurch wird das Verhältnis von selbst fortan anders werden. Sobald die Ausländer als Geldgeber nicht mehr die Oberhand haben, stellt sich der Chinese anders ein. Das hat die Vergangenheit seit 1927 zur Genüge bewiesen. Somit müssen sonderlich von den großen Missionen neue Linien der Zusammenarbeit gesucht und gefunden werden. Vielleicht rückt damit die Stunde endlich näher, wo die Evangeliumsverkündigung hier draußen in den einfacheren Linien der Schrift sich bewegen wird. Gebe es der Herr! Dann haben wir noch Aussicht zu fruchtbarer Arbeit. Es ist ein Trost zu wissen, daß unser Gott eine feste Burg ist. Er bleibt unerschütterlich in allem Wechsel und richtet den Lauf der Geschehnisse so, wie es seinen Endplänen entspricht. Darum wollen wir ihm vertrauen. „Das Feld muß er behalten!"

Ernst Kuhlmann.

Letzter Gruß aus China.

Der Herr hat in den letzten Monaten eine gar ernste Sprache zu uns allen hier im Reich der „blumigen Mitte" geredet. Hierdurch wurde ich wiederholt an die Worte erinnert. „Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir." Zuerst erlebten wir die Tage der schrecklichen Bombenabwürfe auf unsere Stadt und kurz nachher ihre Eroberung durch die Japaner. Doch stimmt der Ausdruck „Tage" nicht, da die schlimmste Bombardierung vielleicht nur 20—30 Minuten dauerte. Jede Minute zählt allerdings 60 Sekunden; nur erschien mir diese kurze Zeit ganz unvergleichlich länger zu sein. Es war so fürchterlich, daß ich das Erlebte nie werde vergessen können. Die Folgen sind derart, daß es mir fraglich erscheint, ob die Stadt in einem Jahrzehnt wieder aufgebaut sein wird. Die Beschießung und Eroberung der Stadt haben auch keine 24 Stunden gedauert. Am 23. Mai, vormittags, begann die Beschießung. Besonders schrecklich war sie in der Nacht zum 24. Mai. Tagsüber kamen öfter chinesische Brüder zu mir in die Stube und kauerten sich auf dem Fußboden zusammen. Ich habe versucht, sie zu ermuntern, und wunderte mich nur, daß einer von ihnen dann gewöhnlich sehr schnell und fest einschlief, so daß ich ihn wiederholt wecken mußte. Er war doch wohl infolge seiner Mitarbeit in der Flüchtlingshilfe so sehr ermüdet. Mir wollte nicht mal in der Nacht das Schlafen gelingen, vom Tage gar nicht zu reden. Die Fensterscheiben klirrten zum Zerspringen, und wie viele Kanonenschüsse machten das Haus jedesmal von neuem erzittern. Es schien mir so, als ob die Schießerei gar kein Ende nehmen würde. Am nächsten Morgen waren wir unter japanischer Herrschaft. Die größte Mehrzahl der Einwohner der Stadt und Umgebung hatte ihre Wohnstätten verloren, und zwar mehr durch die Bombenabwürfe als durch Beschießung. Viele Tausende waren schon in den Tagen vorher aufs Land gezogen, wo sie mehr Sicherheit hatten. Des Herrn Güte ließ unser Heim wie auch unser Versammlungshaus völlig unversehrt bleiben; es ist nicht eine einzige Fensterscheibe gesprungen!

Dennoch: „Wir haben hier keine bleibende Statt." Sie, teure Freunde, wissen es, daß wir durch die dreimaligen nervenaufreibenden Ueberfälle zur Nachtzeit gezwungen waren, unsern Wanderstab zu ergreifen. Jene Nächte werden mir auch unvergeßlich bleiben. Weil ein vierter Ueberfall drohte, entzogen wir uns diesem durch schnelle Abreise, wobei uns des Herrn Gnade wunderbar bewahrt hat auf den notdürftig wiederhergestellten Bahnstrecken und beim Ueberschreiten der Notbrücken. — Leider wissen wir bis heute noch nicht, wie es auf dem Missionsanwesen jetzt aussieht und ob eine Arbeit daselbst möglich ist. Für mich persönlich ist durch meine Krankheit eine Weiterarbeit ganz aussichtslos geworden. Die Magenbeschwerden in den vorigen Jahren sind schon der Anfang zu dieser Krankheit gewesen. Dieses Mal waren die Schmerzen schlimmer als je, und meine Vermutung ist, daß vielleicht eine Ansteckung durch unsere Flüchtlinge hinzugekommen sein mag. Viele der Flüchtlinge litten nämlich an Darmkrankheiten. Der Arzt stellte aber auch ein gänzliches Versagen der Magensäfte fest.

Der Aufenthalt im Krankenhaus, der etwa einen Monat dauerte, gab mir viel Zeit, über den oben erwähnten Bibelvers nachzudenken; aber ich wußte nicht, wie schlimm mein Zustand war. Es ist immer viel leichter, andere zu behandeln, als sich selbst. Die Aerzte fürchten, daß ein Rückfall sehr leicht eintreten könnte. Weil ich nach ihrer Meinung das Klima in China nicht länger mehr ertragen kann, soll ich das Land für immer verlassen und möglichst schnell nach Europa zurückkehren. Was diese Entscheidung für mich bedeutet, läßt sich schlecht beschreiben. Nur soviel sei gesagt, daß es mir sehr, sehr schwer fällt, aus der Arbeit scheiden und mich von den lieben Geschwistern trennen zu müssen! Hatte der Herr uns doch siebzehn Jahre zusammengestellt! Es bleibt dabei: „Wir haben hier keine bleibende Statt!" Also muß ich meinen Wanderstab weitersetzen!

Zuerst glaubten wir, daß ich über Sibirien reisen sollte. Da kam aber der Grenzstreit zwischen Rußland und Japan, der zu einem Krieg auszuarten drohte. Erschwerend war die Unsicherheit, ob ich das russische Visum erhalten würde, weil ich bis 1921 in Wladiwostock gelebt hatte. Diese Frage konnte nur in Moskau entschieden werden, aber mit wenig Aussicht auf Erfolg. Durch das Hin- und Herschreiben mit dem Reisebüro in Shanghai war viel Zeit unnütz verstrichen. So wurde beschlossen, daß ich auf dem Seeweg über Genua, die Schweiz und Deutschland heimreisen soll. So der Herr will, werde ich am 13. September die „Victoria" in Shanghai besteigen und hoffe, mit des Herrn Hilfe fahrplanmäßig am 9. Oktober in Genua zu landen. Nur will es mir außerordentlich schwer fallen, mich von den lieben Geschwistern hier zu trennen, nachdem die Teuren in den siebzehn Jahren des Zusammenlebens mir soviel Liebe und Freundlichkeit erwiesen haben, besonders in den Tagen der Krankheit und bei der Vorbereitung zur Heimreise. Dies alles wolle der Herr nach seiner großen Gnade ihnen reichlich vergelten! (Was wir getan, war einfache Bruderpflicht. E. K.)

Eine Aussicht auf ein Wiedersehen hier auf Erden haben wir nicht, denn: „Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir." Von dieser wissen wir, daß „ihr Baumeister und Schöpfer Gott ist". Vollkommen ist es nirgends auf unserem Planeten; Vollkommenheit ist nur da, wo Gott, unser Herr, ist. „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen werden mehr sein." Dies ist die Stätte, von der unser Herr und Heiland Jesus Christus gesagt hat: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten", und: „Wenn ich hingehe, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin." Gepriesen sei er, der Sohn des Allmächtigen, für diesen Beweis seiner großen Liebe und Gnade! Geschwister Kuhlmann und Mitarbeiter, aber auch alle die anderen Geschwister in Deutschland, Baltikum, Amerika, China und der ganzen Welt dort zu treffen und wiederzusehen in seinem Reich, wo es keine Trennung mehr gibt und wo ewiger Friede und Jubel herrschen werden — dieser Gedanke soll mich trösten in den schweren Stunden des Abschiedes und der Trennung! Auch das Chinaland zu verlassen, ist mir nicht so leicht. Desto mehr freue ich mich darauf, daß ich der Einladung einiger Geschwister nun Folge leisten darf, sie im schönen Deutschland zu besuchen.

Zum Schluß rufe ich Ihnen allen, teure Freunde, mit den besten Wohlwünschen ein aufrichtiges „Dem Herrn befohlen!" zu, Sie gleichzeitig bittend, meiner allezeit in Ihren Gebeten gedenken zu wollen.

Verbunden im Herrn grüßt
Waldemar Hollberg.

— **Washington.** Es hat sich seit den Kongreßwahlen zusehends bestätigt, daß Generalpostmeister James A. Farley sich ernstlich mit dem Gedanken trägt, um durch Rücktritt von seinem Amt seine offiziellen Beziehungen zur Administration in den nächsten Monaten zu lösen, ohne das Ende des zweiten Amtstermins des Präsidenten Roosevelt im Januar 1901 abzuwarten.

— **Paris.** Herschel Grynszpan, der 17 Jahre alte polnische Jude, der den Botschaftsrat Ernst vom Rath in der Pariser deutschen Botschaft erschossen hat, hat während eines gerichtlichen Verhörs sein „tiefstes Bedauern" darüber ausgesprochen, daß seine Tat zu heftigen Ausschreitungen geführt hat. Er bestreitet entschieden, daß er das ausführende Werkzeug eines „jüdischen Komplotts" gewesen sei, wie die Nazis behaupten.

— **Alexandrien.** Der König und die Königin von Aegypten wurden durch die Geburt eines Töchterchens erfreut. Aus diesem Anlaß wurde an die ärmere Bevölkerung eine Fülle von Lebensmitteln verteilt. Die Mutter, Königin Farida, feierte jüngst ihren 17. Geburtstag.

Nackte Wirklichkeit

Von J. J. Kroeker.

Eine Reihe von zusammenhängenden Geschehnissen — von Zufall mag ich nicht sprechen, wenn es sich um ernste Angelegenheiten handelt — veranlassen mich, den Versuch zu machen, einmal ausführlich und ganz offen über nackte Wirklichkeit zu schreiben. Wirklichkeiten, welche auf keinen Fall weggeleugnet werden können und die wir, beide, Einzelchristen und Gemeinden, nicht gerne sehen wollen.

Die Geschehnisse welche mir den Mut zum Schreiben geben, sind folgende: 1. Der Artikel von B. B. Janz „Siehst du das Schwert kommen?", welcher in unseren Zeitschriften erschien. 2. Ein soeben erschienenes Buch „Christus ist kein Pacifist" (in englischer Sprache erschienen.) von Dorothy Crisp, welches mir aus England zugeschickt wurde. 3. Ein Artikel in der Saturday Evening Post vom 5. März: „Peace, Inc.," was ungefähr soviel heißt wie „Friedensaktiengesellschaft". Und 4. die Aufforderung eines lieben und betagten Predigers unserer Gemeinde, „auch einmal tüchtig in das Horn von Br. Janz zu blasen."

Ich will gerne gestehen, daß die letztgenannte Aufforderung ausschlaggebend für mich war. Das „ins Horn blasen" macht mir immer ungeheuren Spaß und ich wünschte, daß das Horn so groß wäre, das alle Mennoniten der Welt es hörten. Wenn es sich nicht um eine für uns heilige Sache handelte, die Wehrlosigkeit nähmlich, dann würde ich so blasen, daß mir selbst und anderen die Luft ausginge. So aber will ich versuchen, und die Wirklichkeit von heute zu schildern, ohne dabei die Sache unnötig zu dramatisieren oder zu komödisieren. Unsere Lage ist ohne weiteres Zutun dramatisch genug und zu ernst für eine Komödie. Ich will sie aber ohne weiche Handschuhe anfassen, selbst auf die Gefahr hin, daß sich der eine oder der andere dadurch etwas gekratzt fühlt.

Und noch eine Vorbemerkung: ich will hier in keiner Weise etwas anderes, als unsere Wehrlosigkeit und für unsere absolute Selbständigkeit in Behandlung des Problems eintreten. Mir ist der Vorwurf gemacht worden, daß ich nicht von Vorurteilen frei bin und sogar antidemokratischen Prinzipien zuzuneigen. Es ist dieses nicht der Fall, insofern es sich nicht um einen modernen Demokratismus handelt, welcher himmelweit von Demokratie getrennt ist. Ich bin aber auf keinen Fall dafür zu haben, die Augen zu schließen, wenn eine Wirklichkeit auf mich zukommt und zu sagen, daß ich nichts gesehen habe, nachdem der Karren erst in einer Sackgasse steckt.

◇◇

Die Frage von Br. B. B. Janz: „Siehst du das Schwert kommen?", muß jeder aufrichtige Mensch, welcher Gelegenheit hat, die Entwickelung der Weltereignisse zu übersehen, mit Ja beantworten. Das Schwert ist im Kommen, nicht bloß für die Welt im allgemeinen, sondern auch ganz besonders für uns Mennoniten. **In erster Linie aber für uns Mennoniten der Vereinigten Staaten.** Und zwar aus Gründen, auf die ich weiter unten noch näher eingehen werde.

Wohl selten hat es eine Zeit gegeben, in welcher die Worte Jesu, welche uns der Evangelist Markus in Kapitel 13, 7 und 8 wiedergibt, so bedeutungsvoll waren, als sie es heute sind:

„Hört ihr von Kriegen und Kriegsgerüchten, laßt euch nicht schrecken, **Es muß so kommen.** Doch ist es noch nicht das Ende. Denn erheben wird sich Volk wider Volk und Königreich wider Königreich."

Ich habe Albrechts Uebersetzung gebraucht, da derselbe sich Mühe gab, genau zu sein. **Es muß so kommen,** sagt Christus und bricht damit ein für allemal alle **menschlichen** Anstrengungen nieder, welche darauf hinzielen, einen Frieden unter den Völkern zu sichern. Die Kinder Gottes sind hier nicht ausgeschlossen, soweit die Errichtung von weltlichem Frieden in Frage kommt. Auch sie sind und bleiben Menschen, bis Gott sie von ihrem fleischlichen Leib erlöst hat, die über dem Bereich von menschlichem Können und Verstehen liegen.

Dieses **Muß** Jesu Christi ist nicht etwa so zu verstehen, als wenn Kriege selbst ein Teil von Gottes eigentlichem Heilsplan mit der Menschheit sind. Christus hat in Seiner Allwissenheit gesehen, daß der Mensch immer wieder zum Krieg greifen wird. Erst aus allerlei materiellen und sündigen Beweggründen heraus und schließlich aus einem scheinbar heiligen Grund: **Die schlimmsten Kriege, welche die Welt erleben wird, werden im Namen des Friedens geführt werden.** „Nie wieder Krieg" wird es heißen, wenn sich feindliche Welten gegenseitig niedermetzeln. Und Jesus sah dieses. **Es muß so kommen, denn Gott kann keine Welt erlösen, welche sich nicht vollständig davon überzeugt hat, daß Erlösung ohne Kreuz Christi für die Einzelperson, unmöglich ist.**

Ob nun der vom Herrn vorausgesagte Anfang der Wehen schon eingetreten ist, oder ob er erst morgen eintreten wird, darauf kommt es hier weniger an. Persönlich bin ich der Ansicht, daß wir, wenn wir noch nicht im eigentlichen Anfang derselben stehen, nicht lange zu warten haben werden. Meine Ueberzeugung wird durch ein Studium der weltgeschichtlichen Zusammenhänge gestärkt, denn wir stehen bestimmt am Anfang eines neuen Zeitalters, auch im weltgeschichtlichen Sinn. Was die Wissenschaft als **das christliche Zeitalter** bezeichnen will, ist dadurch, daß Christus selbst nicht allein als Oberhaupt christlicher Regierungen, sondern auch als Haupt der offiziellen christlichen Kirchen, zurückgestellt worden ist, zu Ende gekommen.

Das alte Zeitalter, welches mit den revolutionären Strömungen des 18. und 19. Jahrhunderts seine Höhepunkte erreichte, hat mit dem Weltkriege und der, diesem folgende Krise in der Weltwirtschaft — welche wir alle als „Depression" kennen — sein Leben ausgehaucht. Wer immer noch glaubt, daß **die guten alten Zeiten** wieder hergestellt werden können, wird umdenken lernen müssen, wenn er nicht als ein sehr enttäuschter Mensch sterben will. Die Menschheit hat eingesehen, daß das Alte ihm die erhoffte Rettung versagt hat. Sie sucht nach neuen Wegen, sich zu retten und das Alte ist ihr herzlich zuwider.

Was war nun aber das Alte? Bereits vor 200 Jahren schon (Noch eher, wenn wir genauer sein wollten.) fing die Welt an, Gott aus der Weltgeschichte in die Kirche zu verbannen. In der französischen Revolution von 1789 setzte eine, offiziell christliche, Welt Gott auch in der Kirche ab und erklärte die menschliche Vernunft zum allgemeinen Lenker der Geschicke des Menschen. Gott wurde Privatangelegenheit des Einzelnen und der Einzelne sollte für sich selbst zusehen, wie er selig werde.

Gott hat alles zugelassen, denn er zwingt keinen Einzelnen, und auch nicht einmal ein Volk Israel, zu ihm, dem Vater und Schöpfer des Menschen, zurück zu kommen. Er ließ auch zu, daß eine **christliche** Welt ganz bankerott wurde. Mehr noch als das: Im Falle Rußland hat Gott uns Christen von heute, als eine Warnung, sehen lassen, was eine, ganz auf sich selbst angewiesene, menschliche Vernunft an Greueln und Dummheiten vollbringen kann.

◇◇

Uns Mennoniten geht alles dieses genau soviel an, als die übrige Menschheit. Wir sind Körnlein des Salzes der Erde und Strahlen des Lichtes, welche Gott hier gelassen hat, damit auch andere gerettet werden. Es wäre Christus, in Seiner Allmacht, ein Kleines gewesen, Seine Jünger mit sich zu nehmen und die Rettungsarbeit in der Welt anders zu bewerkstelligen. Aber das ist nicht der Heilsplan Gottes und ein Christ sein heißt niemals, sich selbst aus dieser Welt zu lösen. Ein Christ lebt, um der Welt zu dienen und wenn er sich seiner Christus-gewollten Pflichten entzieht, begeht er Verrat an seinem Herrn und Meister. Was solch ein Verrat nach sich zieht, sagt uns Christus in den Gleichnissen vom ungetreuen Haushalter und Knecht.

Hiermit komme ich nun an eine der schwierigsten Fragen unseres Wehrlosigkeitsproblems. Ich zweifle nicht im geringsten daran, daß Gott uns Mennoniten als **absolut wehrlose** Glieder der Gemeinde Christ in die Welt gestellt hat. **Ich habe aber ebensowenig Zweifel darüber, daß das Wehrlosigkeitsprinzip unserer Gemeinden auf keinen Fall selig machend ist.** Das ganze neue Testament nennt uns an keiner Stelle, daß nur ein wehrloser Christ von Gott angenommen wird. Wohl aber sagt uns der Apostel Paulus, daß der Herr Seinen Kindern ein verschiedenes Maß von Erkenntnis gibt.

Aus obigem lassen sich nur folgende Wahrheiten erkennen:

„Wenn ich, als gläubiger Mennonite, von Gott die Erkenntnis habe, daß ich auf keinen Fall töten darf, dann sündige ich, wenn ich wider diese Erkenntnis handele. Ebenso sündige ich, wenn ich meine Erkenntnis zu einem Gesetz mache und den Bruder einer anderen Gemeinschaft verdamme, weil er nicht genau dieselbe Erkenntnis hat als ich.

Wenn das anders wäre, dann hätte Gott von Anfang an das Wehrlosigkeitsprinzip in ganz anderer Weise zur Geltung gebracht. Persönlich kann ich erst dann anders glauben, wenn mir jemand, an Hand der Heiligen Schrift, beweist, daß es im Himmel nur Mennoniten und andere wehrlose Christen gibt und geben wird.

Obige Wahrheiten sagen uns weiter, daß Gott unser Volk auf keinen Fall dazu berufen hat, die Welt zum Prinzip unserer Wehrlosigkeit zu bekehren. Wir sollen Sünder zu Christus führen und es Ihm überlassen, Seinem neubekehrten Kinde Erkenntnis über die Wehrlosigkeit zu geben. Nicht Menno Simons, sondern Luther hat der Welt den Protestantismus gegeben. Wenn es nun auch nicht einfach ist, über das „Warum" Antwort zu geben, so soll unser Glaube doch groß genug sein, daß wir dem Herren zutrauen, daß Er Seine Sache recht macht. (Fortsetzung folgt.)

— **Besondere Aufmerksamkeit fand die** Erklärung des Präsidenten Roosevelt, daß die Wehrmacht des Landes stark genug sein müsse, um nicht nur die Vereinigten Staaten, sondern auch die anderen Resubliken dieses Kontinents gegen Angriffe von außen schützen zu können.

— **Die Hinweise auf die Notwendigkeit** bedeutender Verstärkung der amerikanischen Armee und namentlich ihres Fliegerkorps, welche von mehreren Seiten kamen, erregten im Lauf der letzten Woche beträchtliches Interesse.

— **Der Nobel-Friedenspreis für 1938** wurde dem Nansen-Büro für Flüchtlinge in Genf zuerkannt. Es war das viertemal seit dem Inkrafttreten der Nobel-Stiftung, daß der Friedenspreis nicht einer Person, sondern einem Institut zuerkannt wurde.

— **Die Schlacht am Ebro, eine der** längsten und blutigsten des spanischen Bürgerkrieges, wurde zugunsten der Insurgenten entschieden, die jetzt wieder in vollem Besitze des westlichen Ufers des Flusses sind.

In Insurgenten-Depeschen wurde der Sieg als einer der größten des ganzen Krieges, der jetzt 2 Jahre und 4 Monate angedauert hat, bezeichnet.

— **Frankreich traf Vorkehrungen für** ein Uebereinkommen mit Reichsführer Adolf Hitler, das Deutschland tatsächlich freie Hand in Osteuropa lassen würde.

Frankreich würde dafür von Deutschland Gewähr für die Sicherung seiner Rheinlandgrenze fordern.

Ein amtlicher Wortführer sagte, es sei eine Basis für ein Uebereinkommen zwischen Frankreich und Deutschland erzielt worden, das Krieg zwischen beiden Ländern in den Bann tut, und es würde nicht lange dauern, bis es in Kraft tritt.

— **Tokio. Die japanische Regierung** wies den Protest der Vereinigten Staaten, Großbritanniens und Frankreichs gegen die Schließung des Jangtse-Flusses für alle fremden Schiffe zurück. Sie tut das mit der Begründung, daß in dem Gebiet immer noch militärische Operationen vor sich gingen, welche die Schiffahrt auf dem Jangtse gefährlich machten.

— **Berlin. Bis heute ist noch nicht bekanntgegeben worden**, wie groß der durch die fast im gesamten Reichsgebiete herrschende Maul- und Klauenseuche angerichtete Schaden ist. Amtliche Stellen erklären, der Gesamtschaden, der z. B. für die letzte große Seuche im Jahre 120—21 auf eine halbe Milliarde Mark berechnet wird, sei noch nicht zu überblicken.

Im August 1937 hielt die Seuche in Baden ihren Einzug. Nach statistischen Feststellungen sind ihr innerhalb eines Jahres, bis zum 31. August 1938, nicht weniger als 68,000 Tiere zum Opfer gefallen.

— **London. Eine Meldung aus Preßburg** an die „Daily Mail" besagt, daß eine Abteilung slowakischer Soldaten ihre tschechischen Offiziere erschossen hat. Die Prager Regierung steht vor einem sehr ernsten Fall von Meuterei, die zu einem Bruch zwischen der Tschechei und der Slowakei führen mag.

— **Washington. Generalstabschef Malin Craig** unterbreitete dem Kriegsminister Harry Woodring seinen Jahresbericht. Er stellt fest, daß die amerikanische Armee wieder eine leistungsfähige militärische Maschine geworden sei. Die nach dem Weltkriege eingesetzte Lethargie sei überwunden, Amerika sei wieder imstande, seinen Platz in der Familie der Nationen zu behaupten. Aber nicht **für den Krieg** wurde die Armee wieder stark gemacht, sondern für die Erhaltung des Friedens; von Militarismus könne nicht die Rede sein.

Mit ihren 165,000 Mannschaften stehe die amerikanische Armee heute unter den Armen der Welt zahlenmäßig an 18. Stelle. Auch die Armee stehe im Dienste des amerikanischen Volkes; sie bilde im übrigen nur den Mittelpunkt des Heeres, das zur Verteidigung des Landes zusammengestellt werden könne.

— **Washington. John L. Lewis' Gewerkschaftsreich** erhielt innerhalb vier Tagen den zweiten schweren Schlag. Die Gewerkschaft der Kleiderarbeiter, unter der Leitung von David Dubinsky, die drittgrößte seither im C. J. O. zusammengeschlossene Gewerkschaft, beschloß einstimmig, ihre Verbindungen mit den Industriegewerkschaften zu lösen. Ueber die Frage, ob die 250,000 Mitglieder der Kleiderarbeitergewerkschaft sich wieder der Amerikanischen Arbeiterföderation anschließen werden, wird später befunden.

Ein zweiter Schlag wurde John L. Lewis zuteil, als viele der von den Industriegewerkschaften gestützten Kandidaten eine Niederlage erlitten und wamit die Hoffnungen Lewis' schwanden, als Leiter einer dritten Parteibewegung sich um die Präsidentschaftskandidatur zu bewerben. Hart war für das C. J. O. vor allem die Niederlage von Gouverneur Earle in Pennsylvanien, der sich um eine Senatskandidatur bewarb, sowie Sawyers Niederlage in Ohio. Die Genannten hatten die Unterstützung von Lewis. Hinzu kommen die Prestigeverluste, welche die Farmer-Labor Partei in Minnesota und die Arbeiterpartei im Osten erlitten.

— **In Drumheller, Alta. ist ein Kind** geboren, daß nur 5 Zoll lang und nur 22 Unzen wiegt, sonst aber vollständig normal ist, und laut ärztlicher Aussage, gut sein Leben anfangen kann, wenn es jetzt auch noch im Incubator liegen muß und mit einer kleinen Augenspritze gefüttert werden muß.

— **Wie die Zeitungen mitteilen, sollen** polnische Truppen in Karpathen-Ukraina der Tschechoslowakei eingerückt sein. Sollte es sich bestätigen, so treten die 4 Führer, die in München Geschichte gemacht, sofort wieder zusammen, denn die gegenwärtigen Grenzen der Tschechoslowakei dürfen nicht mehr geändert werden.

— **Feldmarschall Goering hat weitere** Ausschreitungen und Maßnahmen gegen menschliche Vernunft an Greueln und die Juden aufgehoben, wie die englischen Zeitungen berichten.

Kinderliteratur.

1. Für und wider.

Bei der Beurteilung der Kinderliteratur für Büchereien dürfen nur solche Bücher in Betracht kommen, die von den Kindern selbst gelesen werden. Wenn Bücher sich zum Vorlesen eignen, so können sie dadurch noch nicht als Maßstab bei der Auswahl der Literatur für Büchereien gelten, denn gewöhnlich lesen erst ältere Kinder solche Erzählungen selbständig, die sich sehr gut zum Vorlesen für bedeutend jüngere eignen. Das im Boten Nr. 26 erwähnte Buch „Heidi" ist ein guter Beleg für diese Ansicht, denn nur die größten Schüler der Elementarschule oder noch ältere Personen werden das Buch selbst lesen. Für dieses Alter eignen sich auch die Bücher der „Jugend-Leihbibliothek". Büchlein wie: „Laßt euch erzählen" passen ihrem Inhalte nach für unsere kleinen Leser. Leider sind sie nur in Heftform zu haben.

Wenn ich nachwies, daß die Schüler in den untersten Graden die leichten Märchen lieber lesen als gewöhnliche Erzählungen, so wollte ich dadurch andere Bücher nicht verdrängen, wie ängstliche Gemüter es wohl aufgefaßt haben, sondern nur eine Tatsache festlegen, mit der man rechnen muß und die man zum Wohle der Kinder ausnutzen sollte.

Man merkt aber in unserer mennonitischen Gemeinschaft eine gewisse Abneigung oder sogar Furcht vor der klassischen Kinderliteratur, wie Märchen, Tiergeschichten, Abenteuer u. a.

Diese Einstellung hat, m. E., ihren Ursprung und Nährboden in verschiedenen Erscheinungen. Einmal ist der von Generationen überlieferte Gedanke, daß die Kinder durch die Märchen lügen lernen, noch nicht überwunden. Andererseits erkennt man nicht den erzieherischen Wert dieser Literatur, weil die darin enthaltene Moral nicht in einer auffallenden Weise vortritt. Die Phrase, daß nur das Beste für Kinder gut genug ist, wird meistens so ausgelegt, daß die allgemein anerkannte Kinderliteratur nicht zu diesem Besten gezählt werden kann und daher überflüssig ist. Man sollte aber erkennen, daß diese Bücher notwendig sind, um die Sammlung der Kinderliteratur zum Besten zu machen. Unsere größten Pädagogen vertreten diese Ansicht in der Zusammenstellung der Lesebücher. Und eine Bibliothek verfolgt dabei die nämlichen Mittel. Nun ist es auffallend, daß A. Kröker, der in Rußland alle mennonitischen Schulen mit Lesebüchern versah, hier unsere Bibliothekssache sittlich und religiös verdächtigt (Bote vom 27. Nov. 1937). Weil man sich aber vom Pietätsgefühl leichter beeinflussen läßt als von Vernunftgründen, so übersieht man es, daß der logische Zusammenhang zwischen seinen Worten und Handlungen fehlt. Da jedoch viele unserer führenden Persönlichkeiten sich unter denselben Einfluß stellen, so wird diese gute Sache vielleicht mehr der nächsten Generation überlassen bleiben, wenn dieselbe sich dann noch genügend fürs Deutsche interessieren wird.

2. Bemerkung.

Wenn ich in den folgenden Aufsätzen etliche Gedanken über die verschiedenen Arten der Kinderliteratur ausführe, so möchte ich darauf aufmerksam machen, daß ich dabei mehr an den Durchschnittsschüler und an die Kleinen denke, und die größeren fähigsten Schüler, die nur eine kleine Minderheit darstellen, weniger im Auge habe.

3. Warum lieben die Kinder Märchen?

Schon viele Jahre bin ich Lehrer gewesen, und dennoch muß ich mich oft dabei ertappen, daß ich das Begriffsvermögen und das Verständnis eines Kindes überschätze. Es ist für den Erwachsenen durchaus schwer das Seelenleben des Kindes richtig zu verstehen. Daher ist es mir auch nicht möglich die oben gestellte Frage erschöpfend zu beantworten. Nur etliche Gedanken möchte ich darüber anführen:

Der Weihnachtsmann machte uns in den Kinderjahren doch recht viel Freude. Auf eine wunderbare Weise kam er ins Haus und brachte uns die schönsten Spielsachen und viel Süßigkeiten. Als wir später erfuhren, wer dieser Wundermann war, schwand uns ein schöner Zauber. Nur einen kleinen Ersatz fanden wir darin, daß wir uns der Weisheit rühmen konnten, den richtigen Weihnachtsmann erkannt zu haben. Wir wollten aber doch noch etwas von der Poesie genießen und sprachen nur vom Weihnachtsmann und nicht von Vater und Mutter. Den Kleinen der Gegenwart geht es nicht anders, und wir möchten ihnen auch nicht den Zauber und die Poesie verderben und bleiben daher bei unserm Weihnachtsmärchen.

Die Erwachsenen haben die Wirklichkeit mehr und mehr kennen gelernt und verlieren dadurch das Verständnis für Märchen. Anders ist es mit den Kindern, denen die komplizierten Erscheinungen des wirklichen Lebens noch unverständlich sind. Sie machen sich selbst die verschiedendsten Erklärungen vom Leben, die alle märchenhaft sind. Sie sind aber glücklich darin, und nach und nach nur lernen sie das Leben richtig verstehen. So ergeht es auch den primitiven Menschen, die noch im Kindesalter stehen. Sie erdenken die Märchen, glauben daran und geben sie weiter. Es ist ein Abspiegel ihres Seelenlebens, und weil sie darin den Kindern unserer zivilisierten Zeit gleich sind, so haben die Märchen einen Zauber für die Kinder, den wir nicht gut erklären können. Dieser Zauber bleibt auch dann, wenn die Kinder schon nicht an die Märchen glauben. Die Lebensverhältnisse sind darin so einfach geschildert und daher so verständlich für das Kindesalter Wenn das Kind z. B. einen Apfel haben möchte, dann fällt derselbe einfach vom Himmel. Man braucht nicht erst Geld verdienen und dann die Gelegenheit abwarten, bis der Vater zur Stadt fährt und Aepfel kauft. Zudem sind die Märchen in einer leichten, einfachen und kindlichen Sprache geschrieben. Es ist also nur natürlich, wenn die Kinder gerne Märchen lesen. Und wollten wir für sie wahre Geschichten schreiben, die ihrem Verständnisse und ihrem Seelenleben ganz angepaßt wären, dann wären es wieder nur Märchen und keine wahren Geschichten. — Die besten Märchen sind nicht einfach ausgedacht; sie sind dann im Volke entstanden, als die Menschen daran glaubten.

4. Tiergeschichten.

Mit den Tiergeschichten verhält es sich ähnlich wie mit den Märchen.

Stellen wir uns ein kleines Mädchen im Spiele vor. Es hat sich ein Stube eingerichtet. Im Kreise liegen Steine und Holzklötze — seine Stühle — in der Mitte ist ein größerer Tisch. Es bewirtet seine unsichtbaren Gäste, die auf den Stühlen sitzen. Es unterhält sich mit denselben, und es weiß genau, was jeder sagt; nur wir können es nicht hören. Wenn du dich nun vielleicht auf einen Stuhl setzen willst, dann wehrt es mit aller Macht, und wenn du es doch tust, dann weint es vielleicht bitterlich. Warum? Es wird dir keine Erklärung geben, zum Teil weil es seine Gefühle nicht gut in Worte kleiden kann und auch, weil es befürchtet, ausgelacht zu werden. Der Mutter würde es wohl sagen, daß du dich einfach auf seinen Gast gesetzt und ihn erdrückt hättest. Beim Kinde lebt alles, spricht alles und fühlt alles. Aehnlich geht es den im Naturzustande lebenden Indianern und Negern, die in den Pflanzen und Tieren Geister sehen, von denen sie abhängig sind. So können auch alle Tiere beim Kinde sprechen. Und was für schöne typische Eigenschaften und Charaktere werden den Tieren angedichtet! Auch wir Erwachsene können uns an den Schilderungen und an der Psychologie in diesen Erzählungen erfreuen.

Manchmal scheinen uns diese Erzählungen doch zu grob zu sein. Aber das ist eigentlich, was die Kinder brauchen. Sie verstehen die feineren verschleierten Gefühle wie z. B. Neid und Eifersucht noch nicht, wenn sie selbige auch schon empfinden. Leichter unterscheiden sie sehr gut und sehr schlecht; und dem entsprechend muß auch Strafe und Belohnung sein. Wenn z. B. der Hund — vielleicht ein Stein oder Klotz — das Kind gebissen hat, dann wird er einfach tot geschlagen, und er existiert nicht mehr. Mit leichten Strafen begnügt es sich nicht. Weil Kinder gerade solche Schilderungen verstehen, daher haben dieselben auch einen erzieherischen Wert. Wir müssen nicht vergessen, daß Kinderliteratur für Kinder und nicht für erwachsene oder gar lebensmüde Personen geschrieben wird.

5. Abenteuer.

Es ist mir noch in Erinnerung, wie ich im Knabenalter Pläne machte und wie ich sie dann so schön in der Phantasie ausführte. Es gab da nicht besondere Schwierigkeiten und was erreicht werden sollte, das wurde in ganz kurzer Zeit erreicht. Durch kleine Geschäftsaktionen großen Gewinn erwerben, war z. B. eine Kleinigkeit. Wollte man diese Pläne aber in die Wirklichkeit umsetzen, ja — dann scheiterten sie an der grausamen Wirklichkeit. Doch man wurde nicht mutlos, man schmiedete neue Pläne, die nicht viel besser waren als die ersten. Aber nach und nach lernte man das Leben kennen.

Den Tatengang eines gesunden Knaben kann man nicht in die Schranken der Wirklichkeit einzwängen. Sein Geist, seine Phantasie will Großes schaffen. Abenteuerliche Schilderungen geben dem Knaben geistige Nahrung für seinen Hunger nach Betätigung und können ihn für hervorragende Taten begeistern. Solche Erzählungen haben oft einen bedeutenden Einfluß für's spätere Leben. Wenn das Kind älter wird und das Leben mehr kennen lernt, verliert sich das Bedürfnis und das Interesse für Abenteuer.

Ich spreche von der Allgemeinheit. Ausnahmen treten überall auf; so dürfen auch in einzelnen Fällen abenteuerliche Erzählungen nicht empfehlenswert sein.

6. Humor.

Wer liebt nicht, mit Kindern zu spaßen? Es ist wirklich ein Glück, wenn wir es noch verstehen und Gelegenheit dazu haben. Noch mehr lieben es die Kinder selbst. Sie fordern uns wiederholt dazu heraus. Oder wer wollte mit Kindern umgehen, die nicht lachen könnten! Wie erfrischend ist doch ein gesundes Lachen von erwachsenen Personen und besonders noch von Kindern! Freilich muß man das sinnlose Kichern und übermütige Lachen dämpfen.

Wenn mal etwas in der Schulstunde schief geht und die Schüler werden übler Laune, dann mache ich in der Pause oder auch in der Stunde mit ihnen Spaß, daß sie unbedingt lachen müssen, und alles ist vergessen. Diese Handlungsweise ist erfolgreicher, als wenn man den Schülern lange Predigten hält.

Manche humoristischen Erzählungen haben einen leichten etwas verschleierten Humor, der uns angenehm berührt; doch die Kinder verstehen denselben gewöhnlich nicht. Wenn Kinder die Witze der Erwachsenen hören, so lachen sie manchmal mit ohne den Witz erfaßt zu haben. Sie werden nur von dem ansteckenden Einfluß des Lachens mitgerissen. Ihnen fehlt mehr Lebenserfahrung, um den feineren Humor zu verstehen. Was uns zu drastisch erscheint, ist für Kinder Humor, den sie verstehen und schätzen.

Damit ist auch zum Teil erklärt, warum unsere englischen und deutschen Lesebücher Münchhausen, Eulenspiegel und andere ähnliche Erzählungen enthalten, und warum die Kinder die „funny papers" so gerne lesen. Freilich können diese englischen Witzblätter aus bekannten Gründen nicht als klassische Kinderliteratur anerkannt werden, und man sollte sie daher mit anderm Lesestoff ersetzen.

7. Christliche Literatur.

In die Liste der christlichen Literatur gehören auch Märchen, Tiergeschichten, Fabeln, Abenteuer, humoristische u. andere Erzählungen, denn sie übermitteln dem Kinde sittlich-moralische Werte und tragen dazu bei, die geistigen Fähigkeiten zu entwickeln.

Literatur ist Kunst, und jede wahre Kunst veredelt den Menschen. So wie die verständnisvolle und andächtige Betrachtung eines Kunstgemäldes auf den Menschen einen veredelnden Eindruck hinterläßt, so haben auch die Illustrationen in der Literatur einen erzieherischen Wert, auch dann, wenn sie keine bestimmte Moral repräsentieren. In der Literatur werden auch verschiedene Charaktereigenschaften, wie Tapferkeit, Treue, Scharfsinn u. a. gepriesen, u. die Leser werden dafür interessiert u. begeistert. Das Gute wird belohnt und das Böse bestraft. Und wenn die Wahrheit in den Erzählungen, wie auch im Leben, nicht immer zu ihrem Rechte kommt, wenn sie nur als Wahrheit bestehen bleibt, dann ist der positive Wert dieser Erzählung gesichert.

Doch ich möchte noch von einer andern Klasse von Büchern sprechen, d. neben d.

ethischen Wert der klassischen Literatur noch einen religiösen Inhalt haben, wo in den Kindern gezeigt wird, daß unser ganzes Leben in Gottes Hand liegt.

Manche dieser Bücher führen dem Kinde ein reines gemütvolles Familienleben vor, und der christliche Geist, der dem Kinde daraus entgegenweht, legt sich auf sein Gemüt und hinterläßt somit einen bleibenden Segen. Andere Bücher dagegen illustrieren gewisse Lehren so anschaulich, daß das Kind dieselben mit einem klaren Verständnis erfaßt und auch fürs spätere Leben bewahrt. Nur einzelne solcher Lehren möchte ich erwähnen: die Folge des Ungehorsams und der Sünde, die Qual des bösen Gewissens, die Notwendigkeit der Buße und die Seligkeit in der ausgeteilten und der von Gott und Menschen erlangten Vergebung.

Man könnte noch manches über den Wert und die Bedeutung dieser Bücher sagen, doch dürfte es überflüssig sein, weil dieselben bei uns allgemein anerkannt sind und daher hoffentlich in allen Bibliotheken den ihnen gebührenden Raum einnehmen werden.

Die kleinen Leser werden oft diesen Büchern, von allen Büchern, die sie selbst lesen, nicht den ersten Vorzug geben. Das ist, m. E., aber nicht, weil ihnen in diesem Alter das Verständnis dafür fehlt, sondern weil Sprache und Inhalt zu schwer sind, um es freiwillig selbst zu lesen. Diese Kinder werden solche Erzählungen aber begierig aufnehmen, wenn man ihnen selbige erzählt oder vorliest. Man sollte die Kinder ungestört andere leichte Literatur wie Märchen und Tiergeschichten lesen lassen, und wenn sie eine bessere Lesefertigkeit erlernt haben und geistig mehr entwickelt sind, werden sie auch die Bücher religiösen Inhalts gerne lesen. Bei den älteren Kindern wird sich das Interesse für Märchen, Tiergeschichten und ähnliche Literatur allmählich verlieren und sie werden später lieber solche Erzählungen lesen, die ihnen den christlichen Idealismus im alltäglichen Leben zeigen.

Es ist verständlich, daß unsere Vorfahren manche Erscheinungen der gegenwärtigen Zeit verurteilen würden, auch solches, das von uns ganz allgemein anerkannt ist. Wie scharf z. B. Korn. Unruh seine Ansichten vertreten hat und wie er unsern Versuch, der Allgemeinheit zu dienen, aburteilen würde, weiß ich nicht. Mir scheint es aber, daß im Respektieren der Ansichten anderer, gerade die Unruhs groß sind. Ich kann mir nicht gut denken, daß C. Unruh, wenn er noch lebte, z. B. das Lesebuch von Linde, herausgegeben von Schaad in Prischib, deshalb aburteilen oder gegen dasselbe protestieren würde, weil etliche Eulenspiegel-Erzählungen darin enthalten sind. Er würde wohl kritisieren was in demselben seiner Ansicht nicht entsprechen dürfte und seine Kritik begründen. Dazu ist freilich auch jedermann berechtigt. Entzieht man aber den betreffenden Personen oder der Sache das Vertrauen, dann kann von einer aufbauenden Kritik schon nicht die Rede sein. Auch würde der alte Pädagoge wohl kaum eine Büchersammlung sittlich verdächtigen, wenn in derselben eine ihm unbekannte Schrift von einem berüchtigten Schriftsteller enthalten wäre. Andererseits dürfen wir es nicht erwarten — C. Unruh hat es selbst jedenfalls auch nicht —, daß das Unruhsche Lesebuch als Muster für alle Zeiten bleiben könnte. Es ist schon jetzt in etlicher Hinsicht von andern übertroffen.

In den englischen Sprachstunden lesen wir mit den Kindern verschiedene Märchen und andere Literatur, darunter in Grad 6 auch Münchhausen. Oft können wir Lehrer uns für solchen Unterricht interessieren und auch manchmal noch gar dafür begeistern. Was wäre es für ein Unsinn, wenn wir dann etwa den Kindern sagen wollten: Wenn ihr dieses aber im Deutschen lest, dann ist es eine Sünde. Ich finde keine Rechtfertigung dafür, wenn wir im Deutschen bekämpfen wollen, was wir den Kindern im Englischen bieten. Dieses Problem tritt uns auch auf andern Gebieten entgegen; es sollte aber gelöst werden. Ich habe zwar nicht ein Verständnis für jedes Lesestück in unsern englischen Lesebüchern, kann aber doch nicht erkennen, daß sie verderblich sind. Sollte aber die englische Literatur, die wir in der Elementarschule unterrichten, wirklich schädlich sein, dann müßten unsere Vordermänner uns darüber aufklären, was wir nach Möglichkeit meiden sollten und wie wir mit unserm Unterricht dem allgemeinen Bedürfnisse unserer Gemeinschaft entsprechen konnten. Mir und wohl vielen andern Lehrern, ist z. B. nicht verständlich, warum „gewöhnliche Märchen" schädlich sind, oder was darunter zu verstehen ist.

Wenn ich die oben erwähnten Bücher wieder anführe, so geschieht das nicht, weil ich etwa glaube, daß dieselben unbedingt in einer Bibliothek sein sollten, sondern weil sie von meinem Opponenten angegriffen wurden und daher jetzt auch als Bezeichnung einer gewissen Klasse von Büchern dienen. Hier möchte ich noch einmal betonen, daß niemand von denen, die an der Arbeit beteiligt waren, den Gedanken gehabt hat, daß allein die Hillger-Bücher unsere Kinderbüchereien ausfüllen sollten. Mit denselben sollte nur ein Anfang gemacht werden, z. T. weil dieser Anfang praktisch leicht und schnell durchführbar wäre und auch, weil es in unserer Gemeinschaft gerade an der deutschen klassischen Kinderliteratur fehlt. Es ist auch noch eine andere Bücherliste angefertigt, welche jedenfalls nächstens wird veröffentlicht werden.

An der Bibliotheksache soll noch weiter gearbeitet werden, und ein zweites Komitee, das auf der Schulversammlung zu Steinbach gewählt wurde, ist auf den Plan getreten. Doch die Einstellung unserer Gesellschaft, d. h. der einflußreichen Persönlichkeiten, wird den Erfolg oder den Mißerfolg in diesem Bestreben bestimmen.

G. G. Schmidt.

Bekanntmachung für Saskatchewan.

Auf unserer letzten Jahresversammlung in Dundurn wurde beschlossen, für das Jahr 1938/39 die 5 Cents-Auflage zum Unterhalt der Geisteskranken und zur Deckung der provinzialen Organisationsarbeit beizubehalten.

Ich bitte die Distriktmänner die noch ausstehende Auflage für 1938 einzusammeln und mir zuzuschicken. Ich werde nach Neujahr die Liste der seit dem 1. Juli gemachten Zahlungen veröffentlichen.

Familien, die nicht zu organisierten Distrikten gehören, bitte ich um Beteiligung an der Auflage. 5 Cents monatlich von jeder Person im Alter zwischen 16 und 60 Jahren.

Für Personen, die sich unserer Beerdigungskasse anschließen möchten, wiederhole ich hier die festgelegten Zahlungen: 60 Cents Eintrittsgeld pro Person im Alter von 5 bis 60 Jahren und $1.60 im Alter von 60 bis 80 Jahren. Bei Sterbefällen ist die Zahlung 40 Cent pro Mitglied. Die Summe dieser Mitgliedszahlung ergibt die Höhe der Unterstützung. Die Beerdigungskasse hat schon in etlichen Fällen aushelfen können und bitten wir um erweiterte Beteiligung. Nähere Auskunft wird gerne erteilt.

Zahlungen und Anfragen adressiere man an G. Toews, 1340 Ave., EN., Saskatoon.

Im Auftrage
Gerhard Toews.

„Wenn es nicht schon zu spät ist".

Ich erhalte jetzt Briefe mit der obigen Eröffnung. Es handelt sich um meinen schriftlichen Deutschkursus. Wenn jemand die noch übriggebliebenen Winterabende mit der Pflege der deutschen Sprache ausfüllen möchte, der hat hier die Gelegenheit dazu, es ist niemals zu spät zu lernen. Wer da befürchtet, er werde bis zum Frühling mit den Lektionen nicht fertig, der mag im nächsten Winter weiterarbeiten, ich habe nichts dagegen und nehme Anmeldungen zu jeder Zeit entgegen. Ich lasse nun zwecks Aufmunterung zur weiteren Teilnahme aus den vielen Anerkennungen etliche folgen:

Ein Schüler vom vergangenen Jahr schreibt: „Es war wirklich ein nutzbringender Zeitvertreib an den langen Winterabenden." Und bestellt den diesjährigen Kursus.

Ein Lehrer: „Mir gefällt alles sehr, das muß Verständnis und Liebe fürs Deutschtum wecken."

Ein anderer Lehrer urteilt: „Ich als gewesener Lehrer werde durch die methodischen Winke in Ihren so sorgfältig ausgearbeiteten Lektionen den Lernenden oft behilflich sein können. Besonders wertvoll finde ich die kurzen charakteristischen Bemerkungen über die Dichter und Autoren der durchzuarbeitenden Stücke, auch für mich persönlich, da ich schon nicht mehr auf dem Laufenden in der deutschen Literatur bin."

Hoffentlich nehmen die Schreiber obiger Zitate mir meine Freiheit nicht übel. Ich bin Ihnen für ihr wohlwollendes Urteil dankbar und hoffe, daß auch andere aus meinen Lektionen Nutzen gewinnen werden.

Grüßend
D. Paetkau.
Rosthern, Sask.

Dirigenten - Versammlungen.

Gott sagte vom Menschen „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei".

So glaube ich, sollte man zu Dirigenten sagen, die da versuchen, nie andere Chöre, Kurse oder Sängerfeste zu besuchen. Bei all diesen Gelegenheiten kann man viel lernen, wie man's tun sollte und was man nicht sollte. Ich glaube bestimmt, Nachbar-Dirigenten besuchen sich viel zu wenig. Ein Garagemann interessiert sich für den andern und seine erfinderischen Arbeiten, und ein Dirigent interessiert sich oft so wenig, was sein Nachbar - Dirigent tut, und doch haben beide solch wichtiges, teures Material in ihren Händen. Um den Gedanken weiter zu spinnen, haben wir hier im südlichen Manitoba nun schon zum dritten Mal dieses Jahr für einen Abend Dirigenten-Versammlungen, wo gediegene Referate gebracht und besprochen werden. Probelektionen unter Kritik werden gehalten usw. Unsere letzte Versammlung war in Plum Coulee, Man., und sie war uns viel wert. Es beteiligten sich außer vielen Sängern wohl fünfzehn Dirigenten und Gehilfen. Unsere nächste Zusammenkunft wird wohl in der ersten Woche im Dezember stattfinden.

Ist es nicht an der Zeit, für Manitoba einen Sängerbund zu gründen, der die Kurse, Sängerfeste usw. regelt?

Wer läßt sich hören?
Mit frohem Sängergruß
Korn. H. Neufeld.

— nb. Am 29. Oktober feierte der Komsomol, der kommunistische Jugendverband, sein zwanzigjähriges Bestehen. Obwohl die innen- und außenpolitische Lage der Sowjetunion gegenwärtig im Zeichen einer außerordentlichen Spannung steht und alle „Errungenschaften" der Revolution im Innern und der Beziehungen nach außen sich im Stadium des unaufhaltsamen Niederganges befinden, wird das Fest mit der üblichen agitatorischen Aufmachung gefeiert und im ganzen Lande wurden Feiern veranstaltet, in denen man das „glückliche Los der Sowjetjugend unter dem genialen Lenker der Geschicke der Völker der Union, dem großen Lehrer und Freund der Jugend, Stalin" pries. Freilich fehlen auch die Wehrmutstropfen im Becher der Freude nicht, und schon die Leitartikel der Moskauer Blätter, noch mehr aber der Aufruf, den das Zentralkomitee der Partei anläßlich des Festtages veröffentlichte, lassen erkennen, eine wie tiefe Unruhe auch die Sowjetjugend ergriffen und welche Ausmasse die permanente Säuberung auch in ihren Reihen angenommen hat. Nach den Lobpreisungen der angeblichen Erfolge, die die kommunistische Jugend auf den Gebieten der Erziehung, der Schulung und der Landesverteidigung errungen hat, heißt es in dem Aufruf: „Diese Erfolge wären noch größer, wenn das Zentralkomitee des Komsomol in letzter Zeit nicht eine Reihe von schweren Fehlern bezüglich der Erziehung der Jugend, der Säuberung und der Beförderung von neuen Kräften auf führende Posten begangen hätte. Feindliche Elemente haben sich in die Reihen des Komsomol eingeschlichen......" — Noch offener sind die Blätter in ihren Leitartikeln zu diesem Tage. Die „Prawda" sagt ungeschminkt, die von der Komsomolführung begangenen Fehler seien unmöglich und untragbar, und die „Iswestija" ist noch offenherziger, in dem sie meint, „trotzkistisch-bucharinistische Elemente haben versucht, dem Komsomol gegen die bolschewistische Partei auszuspielen."

—Frankreich und Deutschland haben den Krieg zwischen beiden Reichen gebannt, es soll nie mehr Krieg zwischen ihnen geben. Hitler hat Frankreichs Westgrenze garantiert, und Frankreich hat Hitler freie Hand nach dem Osten eingeräumt.

— Eine Streikwelle breitet sich in Frankreich aus gegen Daladiers Regierung, doch er hält das Blatt fest in der Hand. Die Zeitungen sagen sogar, Leon Blum droht der Arrest. Sollte es weiter gehen, so will Daladier die Kammer einfach auflösen, das Land auf Kriegsfuß erklären, dann sind alle Bahnenarbeiter, sowie Arbeiter der Hauptindustrien mit den Aufgaben gleich Soldaten betraut, und ein Ungehorsam in dem Falle könnte üble Folgen haben. Dann soll auch sofort die Kommunistische, sowiewie die Linkssozialistische Partei aufgelöst werden.

— Papst Pius erlitt Freitag zwei Schläge, man fürchtete seinen Tod, doch hat er sich wieder erholt, wenn er auch das Bett hüten muß.

— Die beiden Regierungen von England und Frankreich haben alle Fragen, die zur Entscheidung vorlagen, zur vollen Zufriedenheit gelöst. Chamberlain hat die Bitte Frankreichs, im Notfalle wieder eine Armee nach Frankreich zu schicken, jedoch zurückgewiesen.

— Col. John Stoughton Dennis, der Freund der Mennoniten, der auch die Möglichkeit bei der C.P.R. durchführte, die Tausenden Mennoniten aus Rußland nach Canada zu bringen, verschied in seinem 82. Lebensjahre Sonnabend, den 26. November in Victoria nach einem Jahre langen Leiden. Den Mennoniten bleibt er in steter werter Erinnerung.

— Mayor John Queen ist wieder für die kommenden zwei Jahre zum Mayor Winnipegs gewählt worden. Er hatte 3258 Stimmen mehr als sein Gegenkandidat, Travers Sweatman. John Queen gehört zur unabhängigen Arbeiterpartei.

— In einem Flugzeugsturz in Afrika der Lufthansa verloren 11 Personen ihr Leben, darunter der Pilot Blankenburg, der den Ozean schon 107 Mal überflogen hatte.

— Premier Daladier hat bekannt gegeben, daß der für heute angesagte Generalstreik von der Regierung gebrochen würde werden.

— Ein polnischer Major wurde getötet, als die Polen weitere Gebiete, des von der Tschechoslowakei abgetretenen Gebietes besetzten. Die Sache wird untersucht.

— Deutschland gibt bekannt, daß es wohl zerbrochene Fenster gegeben habe in der Unruhe gegen die Juden, doch kein einziger Jude sein Leben eingebüßt habe. Und die Berichte der ausländischen Zeitungen seien weit übertrieben.

— Papst Pius hat die beiden Schläge überstanden und erfüllt als 81 Jahre alter Greis seine Aufgaben wieder.

— Das kleine Kind in Alta starb nach 6 Tagen seines Lebens.

— **Berlin. Reichsführer Adolf Hitler** hat als Schirmherr des Deutschen Roten Kreuzes den französischen Aerzten Prof. Dr. Baumgartner und Dr. Paul als Zeichen des Dankes für ihre von großer menschlicher Teilnahme erfüllten Bemühungen um den Gesandtschaftsrat vom Rath die erste Klasse des Ehrenzeichens des Deutschen Roten Kreuzes verliehen. Die Ueberreichung erfolgte durch den deutschen Botschafter.

— **Moskau. Auf Moskaus Rotem** Platz wird in Bälde ein Bronzestandbild für Pavel Korozoff, den 14jährigen sowjetrussischer Knaben, errichtet werden, der seinen Vater den Behörden verriet, weil er Getreide verheimlicht hatte. Der Vater wurde verhaftet, der Junge aber von Verwandten getötet. Die Kinderzeitung „Pionier-Prawda“ erklärte, daß ein Entwurf für das Denkmal bereits angenommen sei. Es werde alle jungen Leute bei seinem Anblick aneifern, sich selber zu sagen, daß „ich wie Pavel Korozoff ein guter Pionier sein muß.“

— **Paris. Präsident Albert Lebrun** von Frankreich hat sich über die Tradition, die von ihm verlangt, daß er sich dem parlamentarischen Gezänk fernhält, hinweggesetzt.

In einer Rundfunkrede hat er sich für Premier Edouard Daladier und Unterstützung von dessen Dreijahr-Plan für wirtschaftlichen Wiederaufbau eingesetzt.

— **Die beiden Rigby Brüder von 22** und 21 Jahren von Wembley, Alta. sind die Weizen- und Haferkönige auf der Getreideaustellung in Chicago geworden.

— **Washington. Die Flotte gab dem** Aufrüstungs-Programm der Administration neuen Ansporn mit Aufträgen für die Konstruktion von drei 35,000 Tonnen Schlachtschiffen mit einem voraussichtlichen Kostenaufwand von $150,-000,,000. In amtlichen Kreisen hieß es, daß Ausrüstung und Munitionen, welche in den Konstruktions-Kosten nicht einbegriffen sind, die Gesamt-Ausgaben für die drei Dreadnaughts auf 225,000,-000.00 bringen werden. Der Beginn der Arbeit an dem vierten Schlachtschiff wurde bis zu einem weiteren Studium des eingetroffenen Angebots, das von Flotten-Sachverständigen als hoch betrachtet wurde, verschoben.

— **Reichenberg, Sudetenland. Propa**gandaminister Paul Josef Goebbels sagte hier, daß die ganze Welt projüdisch werde. „Dann würde sie vielleicht uns von unseren Juden erlösen“, fügte er hinzu.

Mit beißendem Sarkasmus behandelte Goebbels das jüdische Problem in einer Massenversammlung in der sudetendeutschen Hauptstadt.

— **Schanghai. Die japanischen Streit**kräfte im Yangtsegebiet besetzten wertvolle Teile des reichsten Eisenerzgebietes Chinas. Vor dem Krieg bezog die japanische Eisen- und Stahlindustrie ihre Erze in der Hauptsache aus diesem Gebiet. Bisher schon waren die Japaner im Besitze der wertvollen Erzgruben der Provinz Anhwei, das neubesetzte Erzgebiet ist bedeutend wertvoller. Die Stadt Changshe, Hauptstadt der Provinz Hunan, ist beinahe ein mächtiger Trümmerhaufen, die abziehenden chinesischen Truppen haben sie dazu gemacht. Die chinesische Bevölkerung ist nach Westen geflohen; von den 600,000 Bewohnern der Stadt sind nur 1000 geblieben.

— **Rouyn, Quebec. Ein Feuer zer**störte das Albert Hotel und äscherte acht Nachbarhäuser ein, bevor es von der Feuerwehr gelöscht werden konnte. Sieben Gäste des Hotels sind um ihr Leben gekommen.

— **Der Herzog von Windsor wird die** Weihnachten noch in Frankreich verleben.

— **Arthur Wurch, der am 10. März** von Stoney Mountain, Manitobas Gefängnis ausbrach, ist jetzt in Hammond Ind. arretiert worden.

Der Kosakenchor.

Es freut mich, daß ein unbekannter Jemand in der Rundschau über's Konzert des Kosakenchores etwas geschrieben hat. Ich wartete ab, ob auch jemand dieses Konzert erwähnen würde. Es wäre noch viel darüber zu sagen und zu schreiben. Das beste Urteil über das Können dieses Chores hat wohl der größte Musikkritiker Amerikas gesagt: „Der beste Chor, den ich im Leben gehört habe, oder noch hoffe zu hören". Viele Jahre schon bin ich eine Stimme eines Sängers in der Wüste gewesen, wenn ich Sänger und andere aufforderte, doch die Konzerte dieses Chores zu besuchen.

Als ich nun zum vierten Male hier in Winnipeg dem Gesange lauschte, fragte ich mich, wie viele sind hier im Saal, die der Gesang, das Lied, die Harmonie innerlich packt, vielleicht zu Tränen rührt. Alle natürlich bewunderten das kunstvolle Auftreten, die Ohren betäubenden Crescendos und wispernden Pianissimus, aber sie blieben kalte Beobachter.

Ich fühlte mich im Geiste zurückversetzt nach Moskau, wanderte durch die großen Konzertsäle, schaute im Geiste die Zimmer des Konservatoriums und sah im Geiste manch liebes Künstlergesicht. „Wo sind sie nun, die Gefährten meiner schönen Studienzeit".

Am Nachmittage des Montags in Winnipeg besuchte ich den genialen Dirigenten des Kosakenchores Herrn Jaroff. Sein Zimmer im Hotel war buchstäblich mit Notenblättern überschüttet, sogar auf dem Fußboden, überall Noten und Noten und mitten drin das kleine Männchen, der seine 6—7 Fuß hohe Kosaken in der Hand hält wie einen Gummiball. Ueber manches Schöne aus früheren Zeiten haben wir gesprochen. Es spricht sich leicht, wenn man gleich fühlt.

Viele haben mich gefragt, ob Jaroff ein gebildeter Musikant sei. Er hat seine musikalische Bildung in Moskau erhalten. Er hat die Synodal Schule und auch das Konservatorium beendet. Er selber ist Kosakenoffizier, seine Frau wohnt in Berlin. Die Heimat dieser heimatlosen Sänger ist jetzt Deutschland.

Mit frohem Sängergruß

Korn. H. Neufeld.

— ub. Seit einiger Zeit gibt es in den Sowjetzeitungen eine neue Rubrik: Ungenügende Versorgung der Städte mit Obst und Gemüse, mangelhafte Holz- u. Kohlenzufuhr, Schlamperei und Sorglosigkeit in der Ausbesserung der Wohnungen, den Dach- und Ofenreparaturen usw usw. — kurz, völlig unzureichende und ungenügende Vorbereitung auf den vor der Tür stehenden Winter. Mit dem fortschreitenden Wetterumschwung und dem Auftreten der ersten Fröste werden diese Rubriken in der Sowjetpresse immer größer und umfangreicher und die Sorge vor dem Winter wird immer quälender.

„Von den Feldern allein der Gebiete von Rjasan, Smolensk, Orel, Moskau und Weißrußland müssen 578,000 t. Kartoffel für Moskau noch vor dem Winter anrollen", schreibt die Prawda vom 19. Oktober. „Die Sorglosigkeit und die Hoffnung auf das „Irgendwie" haben dazu geführt, daß diese Mengen erst 36 v. H. vorhanden sind......Am Zusammenbruch des Planes der Kartoffelbereitstellung ist die Leitung der Handelsorganisation der Stadt Moskaus schuld, die die Bedürfnisse der Bevölkerung nicht im geringsten beunruhigt. — Eine der größten Niederlagen: In der Notzeit hat sie nicht genügend Arbeitskräfte. Auch Transportmittel fehlen. 26 Waggons mit Kartoffeln stehen 130 Stunden und warten auf das Löschen der Ladung. Große Mengen lagern an ungedeckten Stellen — und gehen verloren.......Die Rayonsowjets spielen aber die Rolle der passiven Beobachter...."

„Auch an Ort und Stelle", sagt das Blatt in einem anderen Bericht, „ist es nicht besser. Die Aufkaufsorganisation im Rayon Lebedjansk bei Rjasan soll 1 500 t. bereitstellen — hat aber bisher nur 23 t. versandt....Und die Moskauer Zentralstellen? Sie haben die außerordentlich wichtige Frage der Gemüsezufuhr irgend welchen nebensächlichen Stellen überlassen und damit ihre bürokratische Haltung zu den Nöten der Bevölkerung bewiesen."

„Die Verluste an Kartoffeln, Kohl u. sonstigem Gemüse", sagt die Iswestija vom 20. Oktober „sind groß. Bei Kohl machen sie bis 18. v. H. aus.

— Berlin. Wie das Deutsche Nachrichtenbüro mitteilt, wurde der deutsche Botschafter in Washington, Dr. Hans Dieckhof, nach Berlin zurückberufen, um Reichsaußenminister von Ribbentrop Bericht zu erstatten. In der Meldung heißt es unter anderem: „Der Botschafter wird dem Außenminister ausführlich Bericht erstatten über die fragwürdige Haltung gegenüber Ereignissen in Deutschland, rein innenpolitischer Natur, wie sie sich aus Erklärungen Roosevelts u. anderer bevollmächtigten Personen der Vereinigten Staaten ergibt."

Der deutsche Schritt stellt die Antwort auf die Zurückziehung des amerikanischen Botschafters in Berlin, Hugh Wilson, und auf die Ausführungen des Präsidenten Roosevelt dar, der die antijüdischen Maßnahmen in Deutschland als kaum glaublich in der Zivilisation des 20. Jahrhunderts bezeichnete.

Deutsche Exporteure fürchten nach Meldungen Berliner Auslandsberichterstatter für die Handelsinteressen mit dem Auslande. Ein Exporteur soll angedeutet haben, daß sein Bestand an Auslandsaufträgen den niedrigsten je verzeichneten Stand erreicht habe, und daß zahlreiche Aufträge gekündigt worden seien.

— Tokio. Japan wies amtlich den Protest des amerikanischen Staatssekretärs Hull gegen Erschwerung des amerikanischen Handels mit China zurück. Ideen und Prinzipien der Vergangenheit könnten auf die gegenwärtige Situation in China keine Anwendung finden.

— Istanbul. So stark war der Andrang der Menge zu der Bahre des am 10. November gestorbenen Präsidenten Kemal Atatürk, daß nicht weniger als elf Personen in dem Gedränge zu Tode gedrückt wurden. Das Begräbnis fand in Ankara statt, der Hauptstadt, die ihm zu Ehren Atatürk genannt werden wird.

Eine große Mennonitenansiedlung in Montana.

Die mennonitische Ansiedlung in der Fort Peck Reservation von Montana bei Wolt und Lustre, nördlich von den Stationen Wolf Point bis Oswego, ist eine der größten und bedeutendsten in den Nordwestlichen Staaten. Sie umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 25 Meilen nach Osten und Westen und ungefähr 15 Meilen nach Norden und Süden. Viele bekannte Ansiedler wohnten früher in Kansas, Nebraska, Minnesota, Süd-Dakota und Canada.

Das Land ist mehr eben, ganz wenig wellig, fast alles pflügbar. Die Farmen bestehen aus 320 bis 640 Acker oder etwas mehr und die meisten Farmer haben sozusagen alles Land unter Kultur.

Viele von den einzelnen Farmern ziehen jährlich von 8000 bis 10,000 Buschel Weizen. Das Ergebnis ist in guten Jahren größer, aber alle befolgen auch die Praxis, ungefähr die Hälfte ihres Landes jedes Jahr zu Schwarzbrache zu pflügen. In den besten Jahren erzielen sie Erträge von 25 bis 35 Buschel vom Acker, und in den weniger guten Jahren schützt das Schwarzbrachensystem sie vor einer Mißernte, obzwar die Erträge nur gering sind. Es wird auch Futtergetreide wie Hafer, Gerste und Corn gezogen. Alle Farmer halten Kühe, Schweine und haben bedeutende Hühnerzüchtereien.

Es sind gute Gelegenheiten vorhanden auf der mennonitischen Ansiedlung unbearbeitetes oder bearbeitetes Land zu erwerben. Es ist dort auch noch unbebautes Land, welches den Indianern gehört, für einen billigen Preis zu pachten.
Um Einzelheiten und niedrige Rundfahrtpreise wende man sich an

E. C. Leedy,
General Agricultural Development Agent, Dept. R.
Great Northern Railway. — — St. Paul, Minn.

Ist Dein Abonnement für das laufende Jahr bezahlt?
Dürften wir Dich bitten, es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im voraus von Herzen Dank!

Bestellzettel

An: Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $..................

2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $..................

(1 und 2 zusammen bestellt: $1.50)

Beigelegt sind: $..................

Name ....

Post Office ....

Staat oder Provinz ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order," „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U.S.A. auch persönliche Schecks.)

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:

Name ....

Adresse ....

